Volkswacht

für Schlesien · Organ für die werktätige Be

AKTIVITÄT DISZIPLIN EINIGKEIT

Gegen Hitlerbarone

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Rundfunk", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer" und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.37 Reichsmark + 8 Pfennig Trägerlohn = 0.45 Reichsmark, monatlich 1.55 Reichsmark + 35 Pfennig Trägerlohn = 1.90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2.26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter Pf., auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 20 Pf. Familienanze eins-, Versammlungs- und Wohnungs- Anzeigen 10 Pf. Kleine An 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr edition Flurstraße 4/6 oder in der Zweigstelle abgegeben werden. — Fernspr r. 217 37 und 217 39, Redaktion Nr. 217 38. Postscheckkonto: Breslau 5852. B r, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf. Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesand, o beiliegt Einzelnummer 10 Pf.

43. Jahrgang | Mittwoch, den 14. September 1932 | Nr. 216

Konflikt zwischen Reichstag und Papen

Papen mißachtet den Ueberwachungsausschuß — Ueberwachungsausschuß gegen Goering
Ueberwachungsausschuß wirft mit überwältigender Mehrheit Papen Verfassungsbruch vor und fordert Festsetzung des Wahltermins

Der Konflikt zwischen Reichsregierung und Reichstag, der durch die Auflösung des Reichstages eingeleitet wurde, hat sich inzwischen wesentlich verschärft.

Am Dienstag trat unter dem Vorsitz des Abg. Löbe der Ueberwachungsausschuß des Reichstages zusammen. Für die Reichsregierung erklärte ein Ministerialdirektor, die Reichsregierung halte das Vorgehen des Reichstagspräsidenten in der Montagsitzung des Reichstages mit der Reichsverfassung und mit der Geschäftsordnung des Reichstages nicht für vereinbar. Der Reichstagspräsident habe an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, in dem er die Beschlüsse des Reichstages mitteilte. Da die Regierung aus diesem Schreiben ersehe, daß der Reichstagspräsident die Auflösung des Reichstages nicht anerkenne, so lehne sie es ab, in Verhandlungen mit dem Ueberwachungsausschuß einzutreten, ehe der Reichstagspräsident dieses Schreiben nicht zurückgezogen habe.

Alle Parteien mit Ausnahme der Deutschnationalen stellten fest, daß dieses Verhalten der Reichsregierung den Bestimmungen der Reichsverfassung widerspreche. Der Ausschuß beschloß deshalb, den Reichskanzler und den Reichsinnenminister zum Erscheinen vor dem Ausschuß aufzufordern. Da die Regierung trotzdem das Erscheinen ablehnte, wurde folgender sozialdemokratische Antrag angenommen:

Der Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung hat gemäß Artikel 33 der Reichsverfassung die Anwesenheit des Herrn Reichskanzlers und des Herrn Reichsministers des Innern zu seiner heutigen Sitzung verlangt. Der Herr Reichskanzler und der Herr Reichsminister des Innern haben ihr Erscheinen von Bedingungen abhängig gemacht. Das ist nach dem klaren Wortlaut des Artikels 33 der Reichsverfassung nicht zulässig, wie die Reichsregierung durch ihr Verhalten in den Sitzungen vom 22. und 25. Juli 1932 anerkannt hat.

Der Ausschuß stellt fest, daß sich der Herr Reichskanzler und der Herr Reichsminister des Innern durch ihre Handlungsweise eines offenen Bruches der Reichsverfassung schuldig gemacht haben. Er erwartet, daß der Herr Reichspräsident als der berufene Hüter der Verfassung den Herrn Reichskanzler und den Herrn Reichsminister des Innern zur Erfüllung ihrer verfassungsmäßigen Pflichten unverzüglich anhalten wird.

Der erste Teil des Antrages wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der zweite Teil gegen Deutschnationale und Kommunisten angenommen. **Der Ausschuß beschloß ferner, diese Entschließung durch den Reichstagspräsidenten und den Vorsitzenden des Ueberwachungsausschusses außer der Reichsregierung auch dem Reichspräsidenten zu übermitteln.**

Der zweite Teil der Verhandlungen im Ueberwachungsausschuß drehte sich um die Frage, ob die Auflösung des Reichstages zu Recht erfolgt sei und ob die Abstimmungen ordnungsgemäß vorgenommen worden sind. Auch hierbei traten lediglich die Deutschnationalen als Verteidiger der Reichsregierung auf.

Kläglich war die Haltung des Reichstagspräsidenten Goering und der Nationalsozialisten. Mehrfach erklärte Goering, daß er im Gegensatz zu seiner ursprünglichen Haltung jetzt die Reichstagsauflösung als rechtsgültig anerkenne.

Der Abg. Frank II beteuerte, selbstverständlich würden die Nationalsozialisten nur im Rahmen der Verfassung handeln. Für die Sozialdemokratie erklärte Abg. Dr. Hoegner,

die Regierung habe nicht einmal den Versuch zur Zusammenarbeit mit der Volksvertretung gemacht, den Konflikt auf das machtpolitische Gebiet verschoben und dadurch Sinn und Geist der Verfassung verletzt.

Gegen die Stimmen der Deutschnationalen bei Stimmenthaltung der Kommunisten wurden folgende Anträge angenommen:

Die am 12. 9. 1932 ausgesprochene Auflösung des Reichstages verstößt gegen Art. 25 Abs. 1 der Reichsverfassung, weil die in dem Auflösungsdekret angenommene Gefahr, der Reichstag könnte die Aufhebung bestimmter Notverordnungen verlangen, keinen konkreten Anlaß darstellt, wie er im Art. 25 Abs. 1 der Reichsverfassung gefordert wird.

Die am 12. 9. 1932 ausgesprochene Auflösung des Reichstages verstößt gegen Art. 48 Abs. 3 Satz 2 der Reichsverfassung, weil sie das wichtige verfassungsmäßige Recht des Reichstages, die Aufhebung von Notverordnungen zu verlangen, verletzt und eine Wiederholung der Auflösung dieses Recht des Reichstages dauernd beseitigen würde.

Die von dem Herrn Reichskanzler in seiner Rundfunkrede vom 12. 9. 1932 proklamierte unabhängige Staatsführung bedeutet einen verfassungswidrigen Angriff auf die verfassungsrechtliche Stellung des Reichstages.

Ferner wurde beschlossen, die Reichsregierung zu ersuchen, zur Sicherung der Wahlfreiheit die bestehenden Presseverbote aufzuheben sowie den Wahltermin für den neuen Reichstag unverzüglich bekanntzugeben.

Mit dieser Stellungnahme des Ueberwachungsausschusses ist der Konflikt zwischen der Reichsregierung und dem Reichstag nur in ein helleres Licht gerückt worden. **Entschieden wird er nicht mit juristischen Gründen, sondern durch das Volk bei den Wahlen und bei dem von der Sozialdemokratie eingeleiteten Volksentscheid. Inzwischen aber wird man erwarten dürfen, daß der Reichspräsident entsprechend dem Verlangen des Ueberwachungsausschusses die Reichsregierung zu verfassungsmäßigem Verhalten anhält.**

Hindenburg tanzelt Göring ab

Reichstagspräsident Göring ist zurzeit furchtbar beschäftigt. Er muß fortwährend Briefe schreiben. Er hat nicht nur zwei Briefe an den Reichskanzler gerichtet, worin er de- und wehmütig einen Rückzug antritt, sondern auch gleich zweimal an den Reichspräsidenten geschrieben. In dem ersten Schreiben an den Reichspräsidenten versucht er eine Rechtfertigung für sein Verhalten in der kritischen Reichstagssitzung vom Montag. **Der Reichspräsident hat diesen Rechtfertigungsversuch mit einer scharfen Zurückweisung des von Göring gegen den Reichskanzler und den Reichsinnenminister erhobenen Vorwurfs des Verfassungsbruchs beantwortet.** Die Fragen, mit denen sich der Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung befaßt habe, wären, so betont der Reichspräsident weiter in seinem Antwortschreiben an Göring, nie entstanden, wenn der Reichstagspräsident, wie es die Verfassung vorschreibe, dem Herrn Reichskanzler das Wort zur Verlesung der Auflösungsverordnung erteilt oder zum mindesten sogleich nach Zustellung dieser Verordnung die Sitzung des Reichstages geschlossen hätte. „Sobald Sie, Herr Reichstagspräsident und der Ausschuß", so schließt Hindenburgs Antwort, „diese unanfechtbare Rechtslage ausdrücklich anerkennen, wird, wie sich die Reichsregierung bereit erklärt hat, einem Erscheinen des Herrn Reichskanzlers und des Herrn Reichsministers des Inneren vor dem Ausschuß nichts mehr im Wege stehen."

Das Schreiben des Reichspräsidenten hat Göring damit beantwortet, daß er sich nunmehr hinter den Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung zu verschanzen versucht.

Der Briefwechsel Görings findet noch eine Ergänzung durch ein Schreiben Papens an den Abgeordneten Frick, den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses. Darin stellt Papen ebenfalls das Verlangen Göring solle erst einmal die Regierung als rechtsgültig amtierend anerkennen, dann würde die Regierung einer Einladung zum Ausschuß folgen.

Für Freiheit gegen Lohnabbau

Das Ziel des Wahlkampfes

Beratung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat am Dienstag in einer umfassenden und eingehenden Aussprache, die den ganzen Tag in Anspruch nahm, die einzelnen Probleme erörtert, die durch die Reichstagsauflösung aufgeworfen worden sind. Zugleich wurden die Aufgaben besprochen, die die bevorstehende Wahlbewegung der Sozialdemokratischen Partei stellt.

Der Kampf soll nicht nur um die Erhaltung der demokratischen Freiheiten geführt werden, sondern darüber hinaus der Aufrüttelung der Volksmassen zur Verteidigung und Verbesserung ihrer Lebenshaltung dienen.

Zu diesem Zweck hat **die Sozialdemokratische Partei** bereits **das Volksbegehren eingeleitet**, durch das **der sozialpolitische Teil der Notverordnung des Kabinetts von Papen vom 4. September 1932**, mit dessen Hilfe der Tarifbruch und die Lohnsenkung durchgeführt werden sollen, **außer Kraft gesetzt werden soll.** Zu gleicher Zeit wird die werktätige Bevölkerung aufgerufen, ihren Willen zur **Ueberwindung des kapitalistischen Wirtschaftssystems** durch die Unterstützung der **von der sozialdemokratischen Fraktion bereits eingebrachten Anträge auf Sozialisierung der Schlüsselindustrien und der Banken, auf Enteignung des Großgrundbesitzes, Durchführung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms, Enteignung der Fürstenvermögen usw. zu unterstützen. Die Fraktion protestierte schließlich noch aufs schärfste gegen die polizeiliche Haussuchung in den Räumen des Reichstags in der Nacht zum 13. September, die einen Verstoß gegen die Verfassung darstellt.** Die Beratungen werden Mittwoch-Vormittag fortgeführt.

An der Dienstag-Sitzung der Fraktion nahmen bis auf fünf Abgeordnete, die durch Krankheit oder Teilnahme an ausländischen Konferenzen verhindert waren, sämtliche Mitglieder der Fraktion teil.

Reichsbanner zum Kampf bereit

Beschluß des Bundesvorstandes

Am Dienstag tagte in Berlin der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Aus den Darlegungen des Bundesführers Höltermann und der übrigen Mitglieder ging die **Entschlossenheit** hervor, **auch den neuen Kampf um die Sicherung der Rechte des Volkes mit aller Energie und unter Einsatz aller Kräfte zu führen.** Zu diesem Zweck wurde eine Reihe grundlegender Beschlüsse für die nächsten Arbeiten des Reichsbanners gefaßt.

Der Bundesvorstand gedachte ferner der 31 Toten (21 Opfer politischer Gegner, 10 tödlich Verunglückte) und der anderen zahlreichen Opfer, die die vergangenen Wahlkämpfe dieses Jahres bereits aus den Reihen des Reichsbanners gefordert haben. Die Fürsorge für diese Opfer und die Kameraden, die durch harte Urteile in die Gefängnisse gebracht sind, wird auch in Zukunft kameradschaftliche Aufgabe des Bundes sein. Zur materiellen Bewältigung dieser Ehrenpflicht wird die Mithilfe aller Republikaner eingesetzt werden.

Ein Bericht über die Tätigkeit im Freiwilligen Arbeitsdienst ergab, daß das Reichsbanner zur Zeit **128 offene und geschlossene Arbeitslager** unterhält.

Papen nimmt sich wichtig

In der Papen-Stunde des Rundfunks wurde am Dienstagabend die am Montag von dem Reichskanzler Herrn von Papen gehaltene Rundfunkrede nochmals von Wachsplatten über alle deutschen Sender übertragen. Wie es hieß „auf vielfachen Wunsch". **In Wirklichkeit ist es dem deutschen Volke herzlich gleichgültig, was Papen zu sagen hat.**

Warum Volksentscheid?

Die Kommunisten versuchen schon zu sabotieren
KPD. gegen die Aufhebung des Lohnabbaues

Das Kabinett der Barone hat den Reichstag ausgeschaltet. Gegen den Willen des Volkes soll der sogenannte Wirtschaftsplan Papen durchgeführt werden. Ungeachtet des vernichtenden Mißtrauensvotums fühlt sich diese Regierung als Herrin in Deutschland. Sie hat sich selbst ermächtigt, die Arbeiterrechte abzubauen, die Löhne zu senken, das Tarifrecht zu zerschlagen. **Die grundsätzlich neue Staatsführung besteht darin, daß die Arbeiterschaft keinen Einfluß mehr haben soll auf den Staatswillen und die Gesetzgebung. Das Kabinett der Barone will mit einem Wort den Obrigkeitsstaat, in dem die Arbeiter lediglich Objekte der Gesetzgebung sind. Mit der Auflösung des Reichstages glaubt sie die Ausschaltung der Arbeiterschaft endgültig vollzogen zu haben. Vielleicht denkt sie heute schon daran, auch den neu zu wählenden Reichstag wieder aufzulösen, wenn er nicht will, wie sie will.**

Aber die Rechnung der Nazi-Barone hat ein Loch. **Es gibt ein Mittel, um dem Willen des arbeitenden Volkes Geltung zu verschaffen, und dies Mittel ist der Volksentscheid. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat deshalb einen Gesetzentwurf zu Volksbegehren und Volksentscheid gestellt, der die Aufhebung des sozialpolitischen Teiles der Papen-Verordnung fordert. Nach dem Gesetz und der Verfassung gibt es für die Regierung keine Einspruchsmöglichkeit. Die Befragung des Volkes über die Papen-Notverordnung auf diesem Wege muß durchgeführt werden, und wir sind sicher, daß das Ergebnis noch vernichtender sein wird, als die Abstimmung im Reichstag.**

Mit der Einleitung dieses Volksbegehrens ist die Möglichkeit zur Sammlung der gesamten Arbeiterschaft, des gesamten arbeitenden Volkes auf einen praktischen Willensausdruck gegeben. **Dieser Gesetzentwurf gegen die Papen-Notverordnung hat nichts zu tun mit den parteipolitischen und taktischen Fragen, die die Arbeiterschaft zerreißen. Hier geht es ganz einfach um das Recht der Arbeiter, um das, was alle wollen. Hier kann sich eine wahrhaftige Einheitsfront bilden, die den Baronen und den Unternehmern machtvoll und erfolgreich entgegentritt. Wir sind sicher, daß diese Einheitsfront von gewaltiger Wucht sein wird, daß sie Erfolg haben wird.**

Trotzdem versucht die kommunistische Führung heute schon, die Bildung einer einheitlichen Front aller Arbeiter gegen die Papen-Verordnung zu verhindern. Diese traurigen Gesellen haben angesichts des Diktaturwillens der Regierung der Barone nichts anderes zu tun, als haßerfüllte Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie in die Arbeiterschaft zu werfen und von vornherein Stellung gegen das Volksbegehren zu nehmen. Als der „Stahlhelm" im Bunde mit den Nationalsozialisten einen Volksentscheid gegen die demokratische preußische Regierung veranstaltete, hat die kommunistische Führung nicht Stellung dagegen, sondern dafür genommen! **Damals wurde ein Schlag gegen die politischen Rechte der Arbeiter geführt — da war die kommunistische Führung dabei! Heute gilt es, die Arbeiterrechte zu verteidigen, heute gilt es eine Aktion, die Erfolg haben muß — da beginnt die kommunistische Führung von vornherein mit der Sabotage!**

Die Kommunistische Reichstagsfraktion lügt den Massen vor, daß unser Volksbegehrensantrag übelster Betrug sei, da er sich nur auf den sozialpolitischen Teil bezieht. In dieselbe Kerbe haut die kommunistische Presse. Sie behauptet dreist, daß mit diesem Antrag die Sozialdemokratie die übrigen Teile der Papen-Notverordnung, die Steuergutscheine wie die Zerschlagung des Tarifrechts und die Lohnsenkung billigt.

Das ist eine traurige Lüge!

Die Kommunistische Reichstagsfraktion weiß recht gut, daß Bestimmungen, die den Etat oder die Steuergesetze betreffen, nicht zum Volksentscheid gestellt werden dürfen, daß also ein Antrag, die gesamte Papen-Notverordnung außer Kraft zu setzen, von der Regierung mit der Verhinderung des Volksbegehrens beantwortet werden würde. Die Zulässigkeit eines Volksbegehrens gegen den sozialpolitischen Teil der Notverordnung aber ist unanfechtbar. **Fällt dieser Abschnitt der Papen-Verordnung, so fällt die Möglichkeit zur Lohnsenkung, zur Zerschlagung des Tarifrechts und der Sozialpolitik, und damit verliert die kapitalistische Offensive ihren Sinn und ihren Wert für die Unternehmer.**

Die kommunistische Führung will sabotieren, obgleich dies Volksbegehren allen Erfolg verspricht, ja, vielleicht, weil es Erfolg verspricht! Denn die kommunistische Führung kennt von jeher und auch heute noch nur ein Ziel: Haß zu entfesseln gegen die Sozialdemokratie und die Einheit der Arbeiterschaft im Kampfe zu verhindern!

Dieser haßerfüllte Angriff der kommunistischen Führung gegen die Einheitsfront des arbeitenden Volkes gegen Papen wird gegen die Hetzer selbst ausgeschlagen! Es wird sich eine Welle des Zornes gegen die Saboteure erheben. Jeder Arbeiter wird erkennen, daß hier die Möglichkeit ist, die Arbeitermacht gegen Papen erfolgreich zu zeigen, und er wird erkennen, daß es jetzt gilt, die Klassenfront für den sozialdemokratischen Volksentscheid zu schließen.

Wir wollen den Kampf gegen Papen und seine Notverordnung, und unsere Strafe für die kommunistischen Saboteure wird darin bestehen, daß wir diesen Kampf zum Siege führen werden!

Schwerer Uebergriff der Berliner Polizei

Die Polizei dringt ohne Erlaubnis in den Reichstag ein — Durchsuchung der Räume der Kommunisten — Scharfer Protest Goerings
Der Ueberwachungsausschuß verlangt Bestrafung der Schuldigen

In der Nacht vom Montag zum Dienstag sind die Räume der Kommunistischen Fraktion im Reichstag von Beamten der Kriminalpolizei durchsucht worden. Das Eindringen der Polizei in den Reichstag ist ohne Genehmigung des Reichstagspräsidenten, dem die Polizeigewalt zusteht, erfolgt. Angeblich hat der Verdacht bestanden, daß das Reichstagsgebäude in die Luft gesprengt werde.

In der Sitzung des Ueberwachungsausschusses, in der die Kommunisten wegen dieser Verfassungsverletzung Beschwerde erhoben, erklärte Reichstagspräsident Goering, daß die Polizei ohne seine Genehmigung in das Reichstagsgebäude eingedrungen wäre. Auf seine Vorstellung beim Berliner Polizeipräsidenten habe dieser erklärt, daß auch er von dem Vorgehen der Beamten nichts gewußt habe. **Der Reichstagspräsident legte gegen das Vorgehen der Polizei schärfste Verwahrung ein.**

Der Ueberwachungsausschuß protestierte gegen **die von der Kriminalpolizei durchgeführte Haussuchung als einen erneuten Bruch der Abgeordneten-Immunität und verlangte die sofortige Bestrafung der dafür Verantwortlichen. Dieser Beschluß wurde bei Stimmenthaltung des Zentrums gegen die Stimmen der Deutschnationalen angenommen.**

Goering kriecht vor Papen zu Kreuze

Goering bittet Papen um Gnade und gibt seinen Standpunkt auf

Der Nazipräsident des Reichstages, Abgeordneter Goering, hat am Dienstag dem Reichskanzler zwei Briefe gesandt.

In dem ersten bittet er Papen, den ihm gemachten Vorwurf des Verfassungsbruches zurückzunehmen, weil hierfür kein Anlaß vorliege. In dem zweiten Brief erklärt der forsche und neugebackene Parlamentspräsident, er habe sich inzwischen überzeugt, daß der Reichstag zu Recht aufgelöst sei und deshalb keine weiteren diesbezüglichen Handlungen, wie Sitzungseinberufung usw. durch den Präsidenten vorgenommen würden.

Welch de- und wehmütiger Rückzug des Verfassungshelden Goering nach all den großspurigen Ankündigungen vom Montagabend.

Papen hat Angst von der Außendebatte

Er erscheint auch nicht im Auswärtigen Ausschuß

Am Dienstag tagte der Auswärtige Ausschuß des Reichstags. Die Regierung war weder erschienen noch vertreten. Die Deutschnationalen zeigten wiederum, daß sie mit den Plänen und Zielen der Barone durch Dick und Dünn gehen. Die Mannen Hugenbergs verließen den Saal. **Alle anderen Parteien beschlossen, den Reichskanzler, den Außenminister und den Reichswehrminister aufzufordern, auf Grund des Artikels 33 der Verfassung im Ausschuß zu erscheinen.**

Als der Ausschuß am Nachmittag wieder zusammentrat, war die Regierung wieder nicht erschienen. Auch die Deutschnationalen fehlten. Es wurde einstimmig ein Antrag Bell (Ztr.) angenommen, in dem die Haltung der Regierung als Verfassungsbruch gekennzeichnet wird.

Die Nazis haben Papen gerettet

Es besteht heute kein Zweifel mehr darüber, daß die halbe Stunde in der Montagssitzung des Reichstages, die von dem nationalsozialistischen Abgeordneten Frick zur Vertagung des Reichstages beantragt wurde, die Regierung Papen gerettet hat. Wäre die Entscheidung ohne diese Vertagung sofort gefallen, so wären die Beschlüsse des Reichstages durch keine Ueberreichung des Auflösungsdekrets unterbrochen worden. Es steht fest, daß die Regierung selbst mit der Möglichkeit einer derartigen Auflösung nicht gerechnet hat. Das ergibt sich u. a. auch aus dem Auflösungsdekret selbst, das in seinem Datum als Ort der Handlung noch Neudeck verzeichnet. Die Regierung hat dieses angebliche Neudeck gestrichen und durch „Berlin, den 12. September" ersetzt. Die Eile der Handlung ergibt sich zugleich daraus, daß weder Herr von Papen noch der Reichsinnenminister als Gegenzeichner das Dekret mit vollem Namen unterschrieben haben.

Imán Kampf um Marokko

Roman von Ramon J. Sender

Berechtigte Uebersetzung

aus dem Spanischen von G. H. Neuendorff

8] (Nachdruck verboten)

Keiner hat verstanden. Einer hebt den Finger an die Stirn: „Meschugge!" Ein anderer, der es besser wissen will, widerspricht: Wir sind alle zusammen meschugge. Zu Hause sind wir vernünftiger. Oder würdest du daheim einen Toten so ohne weiteres wieder ausgraben? Kein Mensch käm auf so einen Einfall! Ein Toter ist sozusagen was Heiliges! Aber hier haben sie so ein armes Mohrenluder schon zum vierten Male wieder aus der Erde gerissen. Bei der Morgenerkundung konnte ihn wieder gehörig zerzaust neben der Straße liegen sehen. Wer gräbt ihn aus? Natürlich die Schakale. — — sagt man! Scheibe! Aber ich will nichts gesagt haben! Schluß!"

Ich gehe in den anstoßenden Raum für die Feldwebel und lasse mich auf eine Munitionskiste fallen. Dunkel rundum. Metallisches Pfeifen am Boden; leichte, flüchtige Berührungen an den Alpargatas*): Ratten! Ich habe kein Feuer bei mir. Also: raus und ins Zelt!

Ich stehe mit Viance bei derselben Kompanie. Seit ich befördert worden bin, behandelt er mich mit einer gewissen Scheu, obwohl ich ihm gesagt habe, er solle mich ruhig weiter duzen. Aber wenn er meine Tressen sieht, schwindet sein Vertrauen. Jetzt trinken wir im Zelt zusammen eine Flasche Wein. Die Strafe, die der Kommandant über Viance verhängt hat, bedeutet für ihn so viel wie ein Marsch von vierzig, fünfzig Kilometern. Er muß die ganze Nacht ums Lager laufen, bergauf und bergab, im Dunkeln tastend und anrennend. Da heißt es mit aller Kraft gegen den Schlaf anzukämpfen, der einen schwer und ermattend wie eine Krankheit befällt. Einstweilen ruht sich Viance im Zelt noch ein wenig aus. Er soll mir etwas erzählen; ich möchte hinter das Geheimnis seiner jetzigen kalten, gleichgültigen Unpersönlichkeit kommen, die ihn weit abwesend erscheinen läßt. Er beginnt, überstürzt und unzusammenhängend zu reden. Ein starres Lächeln kann seine Aufgeregtheit nicht völlig verbergen. Ich will, daß er mir von seinem Soldatenleben berichte, aber er versteift sich auf die Zeit, da er in Spanien Schmiedegesell war. Mit einem gewissen Stolz zeigt er mir wortlos mindestens sechs Narben. Keine Schüsse, sondern Erinnerungen an die schwere Arbeit vor der Esse. Zwei hat ihm der Meister beigebracht, aber Viance spricht ohne Groll von ihm als von dem Mann, der ihn arbeiten und Geld verdienen gelehrt hat.

„Ein Gehilfe aus der Werkstatt von Frantscho und ich waren in unserer Gegend die bekanntesten Schmiede. Wir fingen frühmorgens pünktlich an und rückten den kleinen Amboß vor die Tür. Wie schön die Esse sang! Haben Sie mal gesehen, wie ein Brummer aufschlägt und zerspringt? Genau so glühte es innen in der Kohle auf dem Herd. Ich bekam das Essen und zwölf Duros**) im Monat."

Viance läßt sich nicht davon abbringen, von dieser Zeit zu sprechen; ich höre ihm ruhig zu, weil ich merke, daß es ihm unsäglichen Vergnügen macht. Draußen wird lebhaft geschossen. Viance wendet den Kopf.

„Die Frischlinge haben mehr Angst als eine Herde Gänse!"

Dann ist er wieder bei seinen Erinnerungen, geht aber noch weiter in der Zeit zurück. Er stammt aus einem Bauerndorf in einer unfruchtbaren Gegend. Sein Vater hat herzogliches Ackerland vierzig Jahre lang bebaut und nicht ein einziges Mal eine anständige Ernte gehabt.

„Als ich zwölf Jahre alt war, ging ich schon von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang hinter dem Pfluge. Beim Wenden mußte ich mich mit der Schulter unter die Sterze klemmen, so schwach war ich noch. Ich bekam ein halbes Brot und eine Knoblauchzehe für den ganzen Tag. Aber meine Mutter sagte, was ich erarbeite, reichte nicht einmal dazu. Als meine Eltern dreißig Jahre alt waren, sahen sie aus wie fünfzig, so ausgemergelt und verbraucht waren sie. Mutter weinte immer. Vater war betrübt darüber und sagte uns Kindern einmal: „Macht ihr keinen Kummer, damit sie nicht immer weint. Sie wird so lange weinen, bis sie blind ist." Ob Sie es glauben oder nicht: ich habe meine Eltern nie lachen sehen."

„Und deine Geschwister? Wieviel seid ihr?"

„Damals waren wir drei, ein Schwesterchen und ein jüngerer Bruder. Jetzt müßte das Mädel zwanzig Jahre alt sein. Er ist sechzehn, aber er ist von klein auf krank gewesen und ein bißchen zurückgeblieben. Arbeiten tut er ja, aber wenn er was sagen will . . . ."

Viance gibt nicht gern zu, daß der Bruder blöd ist; schon das Wort verletzt ihn in seinen zartesten Empfindungen.

„Als ich vierzehn war, sagte ich zu Vater: „Warum ziehen wir nicht nach Balbastro? Da brauchen Sie nicht so viel zu arbeiten. Es dauert sicher kein halbes Jahr, dann können Sie sich endlich einen neuen Anzug kaufen." Seit dreißig Jahren hatte er sich nicht einmal eine elende Hose kaufen können und ging jämmerlich angezogen: Flicken aus Leder, aus einer Wagenplane, ja aus Sackleinen! Aber er sagte immer: „Dies Jahr wird das Land was hergeben: das Korn kommt gut raus." Eines Tages ging ich allein nach Balbastro. Ich fühlte, daß Mutter Vertrauen zu mir hatte. Ich band ein Weißbrot, das ich mir irgendwo geborgt hatte, und ein reines Hemd in ein Tuch, dazu sechs Realen. — Gott weiß woher ich sie nahm! Unterwegs, am späten Nachmittag, traf ich Vater. Er ging, blau vor Frost, eine nasse Axt auf der Schulter, nach Hause. Er war in Nebel geraten; von seinen Ellenbogen tropfte es. Im Winter ging er nämlich in den Wald und holte Reisig und Ginster, damit wir abends Feuer machen, uns ein bißchen wärmen und eine Suppe kochen konnten. Wenn das Feuer brannte und Brot im Hause war, fing Vater an zu sprechen. Er war dann ein ganz anderer Mensch. Er sagte immer, wenn das Jahr gut würde könnten wir das Rückständige bezahlen und uns allerhand anschaffen zum Beispiel ein Schweinchen. Meine Schwester hätte gern ein paar Hühner gehabt. Mutter hörte alles mit an und sagte nichts. Vater hielt die Hände übers Feuer, faßte dann unsere und drückte sie. So schliefen wir ein. Als ich Vater unterwegs traf, sagt er: „Geh mit Gott, mein Junge! Bleib anständig und vergiß uns nicht!" In Balbastro hatte ich Glück. In kaum einer Woche fand ich eine Stelle als Schmiedelehrling. Ohne Lohn, nur für das Essen. Ein Jahr später bekam ich drei Duros den Monat, ich schickte sie dem Vater. Zuletzt verdiente ich zwölf, davon schickte ich zehn nach Hause. Mit zwei Duros im Monat konnte ich aber nicht ins Kaffeehaus gehen und kein Mädel haben. Da ich erster Geselle geworden war, mußte ich mich anständig anziehen, weißt du. Ein paar Hosen kosteten mich acht Pesetas und ein Paar Alpargatas zwei.

(Fortsetzung folgt.)

*) Hanfschuhe.

**) Ein Duro = 5 Pesetas = 4 Mark.

ER und die Anderen

Bismarcks Nachfolger, Herr von Papen, über die aufbauwilligen Kräfte

„Die Politik ist eine Sache geworden, in der Lug und Trug, jede Form der Gemeinheit, der Unwahrhaftigkeit, der List, der Perfidie erlaubt, Felonie Gesetz geworden ist!"

So rief es am Montag abend Herr von Papen im Rundfunk, in einer Rede, die er im Reichstag nicht abladen konnte. Es war, als ER sich mit Bismarck verglich, als ER sich über Hitler und dessen „nationale Opposition" beschwerte. Der Vater und Erfinder der „aufbauwilligen Kräfte" gegen seine Kinder.

Wahrlich, die Welt hat selten solch Schauspiel erlebt. Wer kennt sich nicht, als derselbe Herr von Papen ebenfalls im Rundfunk von Berlin und Genf die neuen nationalen Kräfte pries, denen er Deutschland zu Glück und Wohlstand führen werde? Nur in englischer Sprache verkündete es dieser Reichskanzler den Amerikanern und den englisch sprechenden Völkern der Erde. Kein Kolumbus konnte stolzer sein auf seine plötzlich gesichteten Kolonien, als dieser Nachfolger „des großen, unerreichbaren Bismarck" auf seine in den braunen Häusern entdeckten „aufbauwilligen Kräfte". Jawohl, am deutschen Wesen der SA. sollten endlich die Völker genesen. Herrliche Zeiten sollten anbrechen.

Knapp zwei Monate ist es her. Aus den herrlichen Zeiten der Barone sind die herrlichsten Pleiten für das Volk geworden. Sein erster politischer „Führer" ist in wenigen Wochen angeekelt von der Politik, daß er sie gleichsetzt mit jeder Form der Gemeinheit, mit Lug und Trug und List und Felonie. Aufrichtiger und ehrlicher wäre es gewesen, wenn Herr von Papen das Kind beim richtigen Namen genannt und an Stelle der Politik das Wort Nazipartei gesagt hätte. Dann hätte die Philosophie und Melancholie über die Politik einen Sinn bekommen. Jenen Sinn, daß die berühmten „aufbauwilligen Kräfte" ein Wahn und ein Unsinn gewesen sind. Denn wenn eine Klage im Rundfunk eins beweist, so lediglich, daß der dem Herrenklub so vertrauenswürdige Reichskanzler der schlechteste Politiker Deutschlands ist.

Waren es denn nicht die im Herrenklub vereinigten Mächte der Reaktion und des bankrotten Kapitalismus, die Junker und Kohlbarone, die mit ihrem Geld und mit ihrem gesamten politischen und gesellschaftlichen Einfluß Herrn Hitler und seine Bewegung als Kettenhunde gegen die Arbeiterschaft, gegen den Marxismus und gegen „das System" großgezogen haben? „Mit Hindenburg und für Deutschland" rief Herr von Papen. Wer hat denn gegen Hindenburg agitiert und gegen ihn, wer hat Hitler und seine SA. finanziert? Haben etwa bei der Präsidentschaftswahl die Barone und Großgrundbesitzer, die Herzöge, Prinzen und Fürsten Hindenburg gewählt? Ist es vergessen, wie Hitler und seine Kumpane und sogar die Duesterberg-Anhänger Hindenburg beschimpft, verleumdet und durch den Gassenkot gezogen haben? Stand damals Herr von Papen hinter Brüning oder stand er nicht gegen ihn im Herrenklub? Wo war damals Herr von Papen? Wo war seine Philosophie und Entrüstung, als gegen „das System", gegen die republikanischen Parteien, gegen Sozialdemokratie und Marxismus „jede Form der Gemeinheit, und Unwahrhaftigkeit und Felonie" erlaubt und gern gesehen war?

„Auf unserem breiten Rücken sind die Barone in die Amtsstellen gestiegen", schrieb Herr Goebbels vergangene Woche in seinem Nazi-Blatt. Mit Hilfe des Herrn Hitler, durch die „Politik" des Herrn Hitler sind die Barone in die Macht gestiegen, und wenn diese Nazi-Politik das ist, was von Papen am Montag im Rundfunk über sie sagte, dann sind auch die Barone gekennzeichnet, mit denen der Herrenklub Brüning erledigt und seine Beauftragten in die Ministersessel gesetzt hat.

ER, Bismarcks Nachfolger, und seine Kollegen tun heute enttäuscht, tun angewidert von der Frucht und den Früchten ihrer aufbauwilligen Kräfte. Haben die Herren jemals geglaubt ein Fememörder Heines, ein Fememörder Schulz, die Münchener Mörder und ihre Kameraden Hitler, Goebbels, Göring, Röhm und Pastor Münchmeyer, der Fleischbeschauer des Dritten Reiches, könnten „Politik" treiben, aus der Besseres herauskäme als „Lug und Trug und jede Form der Gemeinheit"? Nein, sie haben geerntet, was sie gesät! Denn es ist nicht nur Lug und Trug, wenn diese Nazi-Partei ihr Ehrenwort gegenüber den Baronen und ihrem Reichskanzler gebrochen, nicht nur Lug und Trug, wenn sich diese Nazis, weil sie nicht den Anteil an der Macht erraffen konnten, im Reichstag als die treuesten Hüter der Verfassung und „des Systems" aufspielen! Vom Anbeginn ihres Daseins waren diese Hitler-Banden nichts anderes als eine einzige Lüge und nichts anderes haben sie getan als das Volk zu betrügen.

Sie haben den Arbeitern und Angestellten Arbeit und die höchsten Gehälter versprochen. Bezahlen und aushalten ließen sie sich von den Schwerindustriellen und Großgrundbesitzern. Im „Kaiserhof" in Essen hat Herr Hitler mit ihnen getafelt und ihnen die billigsten Arbeitskräfte verheißen. Dem Mieter die niedrigsten Wohnzinsen — dem Hausbesitzer die höchsten. Dem Landarbeiter: Wohlstand und Land — dem Großgrundbesitzer die Erhaltung der Latifundien! Den Armen und Hungernden die Besitzigung des Kapitalismus, den Sozialismus — den Reichen die Verewigung des Privateigentums und des Kapitalismus! Dem Volke die Republik — den Fürsten und Baronen die Wiederherstellung der Monarchie! Den Katholiken die Erhaltung des Reiches Gottes und des Christentums — den Protestanten die Austreibung der Jesuiten und die Vernichtung des Papstes und der „schwarzen Pest".

Das sind die „aufbauwilligen Kräfte", mit denen der Herrenklub seinen Pakt abgeschlossen und ER, Bismarcks Nachfolger, in die Macht gestiegen ist. Am Tage aber, da alle Liebesgaben Herrn Hitler und seinen Mannen nicht genügten, da ihr Machthunger nicht befriedigt wurde, an diesem Tage kehrte sich das Gesicht und die Politik der Braunen Häuser auch gegen die Barone und „feinen Leute". Die „aufbauwilligen Kräfte" der Diktatur, des Wortbruchs, des Bürgerkriegs, des Arbeiter- und Fememordes, des Lugs und Trugs wurden zu Hütern der Verfassung, der Demokratie, des Parlamentarismus und „des Systems". Mit der „schwarzen Pest kuhhandelten" sie bei Tag und bei Nacht mit Brüning und Hitler, Straßer und Bell, dem gleichen Dr. Bell, der den Versailler Friedensvertrag mit unterschrieben hat und dessen Kopf im Dritten Reich zu allererst rollen sollte.

Das ist die Nazipartei, das sind die Hitler und Konsorten, das sind die „aufbauwilligen Kräfte", das ist ihre „Politik". Eine Politik „der List, der Felonie, der Perfidie, des Lugs und Trugs und jeder Gemeinheit". So ER, Bismarcks Nachfolger. Wir aber sind überzeugt, daß das Volk ihm antworten wird: Sage mir, mit wem du umgehst und ich will dir sagen, wer du bist ....

Zu Papens Wahlrede

Wenn die Rede, die ER, der Reichskanzler, im Reichstag vortragen wollte, den Zweck haben sollte, mit ihren scharfen Wendungen gegen die Demokratie und die Reichsverfassung, mit ihrem Appell an den Kapitalismus und an das Christentum eine Mehrheit hinter das Kabinett von Papen zu bringen, so hat sie durch die bekannten Vorgänge im Reichstag ihren Zweck verfehlt.

Wenn die Reichsregierung sich aber dem Glauben hingibt, daß diese Rede im Volke Begeisterung für das Kabinett der Barone und seine Ziele erwecken werde, so unterliegt sie einer gewaltigen Täuschung. Namentlich das arbeitende Volk wird auf diese Rede, die ein Bekenntnis zum Kapitalismus darstellt, antworten mit dem entschiedensten Willen zur Verteidigung seiner Rechte und mit dem Willen zum Kampf gegen alle reaktionären und verfassungsfeindlichen Bestrebungen! Nur eine dünne Schicht des deutschen Volkes wird es sein, die diese Rede mit Begeisterung aufnehmen wird. Jene Schicht des Herrentums, das zur Herrschaft über das Volk gelangen will und diese Herrschaft auch verfassungsmäßig stabilisieren will!

Herr von Papen hat sich in seiner Programmwelt als die Stimme der Nation, als den Vollstrecker des wahrhaft deutschen Volkswillens hingestellt. Es ist sein Unglück, daß diese Rede gehalten worden ist, nachdem die Abstimmung im Reichstag zustandegekommen ist.

Mit 513 gegen 32 Stimmen haben die Reichstagsabgeordneten sich gegen das Kabinett von Papen, wie gegen seine Pläne erklärt.

Wie immer es auch um die Rechtsgültigkeit dieser Abstimmung und um die Frage steht, ob sie staatsrechtliche Wirkungen haben wird, so hat sie dennoch ihre **gewaltige Bedeutung als Willensdemonstration gegen Papen und seine Freunde!** Wer angesichts dieser Willenserklärung sich fernerhin als den wahren Vertreter der Nation und des Volkswillens bezeichnet, der muß die Absicht haben, auf diktatorischem Wege seinen Willen über den Volkswillen zu setzen, der sich auf diesem verfassungsmäßigen Wege kundgetan hat.

Es war zu erwarten, daß die Programmerklärung des Herrn von Papen eine Kampferklärung sein wird gegen alles, was wir seit Jahrzehnten vertreten und erkämpft haben. Eine

Kampferklärung gegen das Recht der Arbeit,

wie es unseren Anschauungen entspricht, gegen die politische Freiheit des Volkes im Rahmen der demokratischen Verfassung, die wir geschaffen haben, gegen unsere Auffassung von Volkssouveränität und vom freien staatlichen Leben eines Volkes in dem Rahmen, den es sich selbst gesetzt hat!

Wir werden auf diese Kampferklärung mit Kampf antworten!

Wir werden ihn zunächst führen bei den kommenden Wahlen. Wir warnen die Reichsregierung auf das dringlichste vor dem Gedanken, den verfassungsmäßigen Termin der Neuwahlen nicht einzuhalten! Wir werden den Kampf führen im Volksbegehren und Volksentscheid gegen die Notverordnung der Regierung von Papen. Wir werden nicht dulden, daß diese Regierung sich zum Herrn über Deutschland aufwirft, ohne vom Volke dazu eine Legitimation zu besitzen.

Kampfansage des Zentrums an Papen

Der Reichsparteivorstand und die Reichstagsfraktion des Zentrums haben am Dienstag eine Entschließung angenommen, die eine neue, außerordentlich scharfe Kampfansage an die Regierung Papen darstellt. Es heißt darin:

„Am 4. Juni dieses Jahres ist der Reichstag von der Reichsleitung mit der Begründung aufgelöst worden, daß er in seiner Zusammensetzung dem politischen Willen des deutschen Volkes nicht mehr entspreche. Am 12. September hat man ihn aufgelöst, weil, wie es heißt, die „Gefahr" bestand, daß der Reichstag die Aufhebung der erlassenen Notverordnung verlangte. In beiden Fällen waren Anlaß und Ziel gleich, der Wille zum Fortbestand einer Reichsregierung, die sich im Widerspruch zur Verfassung als „unabhängig" erklärt und in der Volksvertretung keinerlei Vertrauen hat. Das beweist unwiderlegbar das Ergebnis der entscheidenden Abstimmung im Parlament. Von 560 Abgeordneten stimmten nur 42 für, 512 gegen die Reichsregierung.

Artikel 48 der Verfassung gibt dem Reichstag das Recht, verordnete Notmaßnahmen außer Kraft zu setzen. Das Auflösungsdekret vom 12. September hat dem Reichstag die Ausübung dieses Rechts unmöglich gemacht. **Darum widerspricht diese Auflösung dem Sinn der Reichsverfassung.**

Im Reichstag waren ausreichende und willige Kräfte vorhanden, um eine sachliche Zusammenarbeit zwischen Reichspräsidenten, Reichsregierung und Volksvertretung zu sichern, entsprechend der Auffassung, die der Herr Reichspräsident seinerzeit ausgesprochen und bei seiner Vereidigung erhärtet hat: „Ich bin vom Volke gewählt und der Reichstag ist vom Volke gewählt. Der Reichspräsident und der Reichstag gehören zusammen. Einer kann nicht ohne den anderen sein."

Die Regierung von Papen aber arbeitete tatsächlich gegen das Zusammenwirken der arbeitsbereiten Kräfte im Parlament. Ihr Bemühen ging dahin, den Reichstag von vornherein als arbeitsunfähig zu erklären und ihn arbeitsunfähig zu machen. Sie brauchte einen solchen Zustand, um ihr Dasein daraus herzuleiten. Die Verhandlungen des Reichskanzlers mit den Vertretern weiter Volksgruppen im Parlament sind von ihm zu einem seltsamen Doppelspiel benutzt worden. Statt zusammenzuführen, spielte er die eine Gruppe gegen die andere aus.

Die Zentrumspartei hat sich mit beharrlicher Ausdauer um das Zustandekommen einer sachlich begründeten arbeitsfähigen Grundlage im neuen Reichstag bemüht. Um dieses Ziel zu erreichen, war sie bereit, Fühlung zu nehmen mit jeder Partei, die den Gedanken positiver Zusammenarbeit verantwortungsbewußt bejahte. Die Rechte des Herrn Reichspräsidenten sollten dabei gesichert, die Rechte der Volksvertretung gewahrt werden. Unverrückbar stand vor uns die Aufgabe, mit allen Kräften zu verhüten, daß eine Regierung den Weg gefährlichster Experimente weiterging und damit der Zerrüttung unseres innenpolitischen Lebens Vorschub leistete.

Die Regierung von Papen hat ihren Willen durchgesetzt. Das ganze deutsche Volk wird die Folgen zu tragen haben vor allem in wirtschaftlicher Beziehung, weil es einen dauernden Aufschwung des Wirtschaftslebens nur bei normalen und stabilen politischen Verhältnissen geben kann. **Die Schuld fällt auf die gegenwärtige Reichsregierung."**

Krach im Arbeitsdienst

Eisenach, 12. September. (Eigener Drahtbericht).

In Eisenach haben 50 im freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigte junge Leute, die den Exerzierplatz in ein Stadion umwandeln, die Arbeit niedergelegt, weil der Bezirkskommissar die tägliche Entschädigung von 1,45 Mark auf 1,20 Mark herabgesetzt hat. Das Arbeitsamt ist gegen den Abbau und hat sofort Schritte unternommen, um den Abbau rückgängig zu machen. Die Arbeiten werden unter Leitung der Reichswehr ausgeführt.

Einzelheiten von der Abstimmung

Auf Grund der endgültigen amtlichen Feststellung über das Ergebnis der namentlichen Abstimmung des Reichstags am Montag sind für den Antrag auf Aufhebung der Notverordnung vom 4. September und gleichzeitig für das Mißtrauensvotum gegen das Kabinett Papen 512 Stimmen abgegeben worden. Gegen die Anträge stimmten 42 Abgeordnete, nämlich 35 Deutschnationale und die sieben Mitglieder der Deutschen Volkspartei. Von den Deutschnationalen hat sich der Abgeordnete Dr. Spahn der Stimme enthalten. Ferner haben sich der Stimme enthalten die drei Abgeordneten des Christlich-sozialen Volksdienstes Behrens, Schmidt-Westfalen und Simpfendörfer sowie der Abgeordnete der Volksrechtspartei Bauser-Stuttgart, so daß sich im ganzen fünf Stimmenthaltungen ergeben. Ueberhaupt nicht an der Abstimmung teilgenommen haben die vier Mitglieder der Staatspartei, die zwei Abgeordneten der Deutschen Bauernpartei und die zwei Wirtschaftsparteiler.

Der wandelbare Herr Scholz

aus der NSDAP. ausgetreten

Der Rundfunkkommissar Dr. Scholz ist wieder aus der Nationalsozialistischen Partei ausgetreten, in die er erst vor kurzer Zeit aus der Deutschnationalen Partei übergetreten war. Als Grund wird die durch die Reichstagsauflösung geschaffene Lage angegeben. Das hört sich so an, als ob Scholz, wenn sich die Lage wieder ändern sollte, wieder in die Hitler-Partei zurückkehrt. Herr Scholz hat sich also in den parteipolitischen Wartestand versetzen lassen.

Würdeloses Verhalten eines Stadtrats

Mannheim, 12. September (Eigener Bericht).

In Zweibrücken wurde am Sonntag im Rahmen einer von dem Reichsbanner von Baden, der Pfalz und dem Saargebiet veranstalteten Grenzlandkundgebung die Weihe eines Ebert-Erzberger-Rathenau-Denkmals vorgenommen. An der imposanten Kundgebung beteiligten sich etwa 15 bis 18 000 Personen. Die Stadtverwaltung von Zweibrücken war bei der Weihe des Denkmals nicht vertreten. **Auf Antrag der Nationalsozialisten hat der Stadtrat vor wenigen Tagen beschlossen, das Denkmal nicht in städtischen Schutz zu nehmen.**

Treulose reden von Treue

Albernes Gerede des Stahlhelmorgans

„Gut, daß das der Alte Fritz nicht mehr zu erleben brauchte."

So beginnt ein Leitartikel in der Berliner „Kreuzzeitung", dem derzeitigen Stahlhelm- und Regierungsorgan der Herren Papen, Seldte und Duesterberg. Und weshalb die Freude und Feststellung, daß der Alte Fritz 1786 gestorben ist? Damit er „den neuen Dolchstoß" nicht erlebt hat, den der Reichstag am 12. September „der Leitung unseres Staates versetzen wollte".

Zwar hätte dieser Dolch einen Riesenstiel haben müssen, denn 513 Abgeordnete wollten das Instrument Herrn von Papen von hinten einstoßen; zwar trägt das „Bundesorgan" auf seinem edelsten Körperteil das Bismarckwort, daß wir Deutsche nur Gott fürchten; aber es graut den Frontsoldaten der Redaktion, daß die unwürdigen Volksvertreter und Fanatiker des Parlamentarismus ihren Dolchstoß gegen Hindenburg und die „neue Staatsführung" angesichts der uns immer noch umzingelt haltenden waffenstarrenden Feinde führen wollten!

Da wendet der Stahlhelm mit Grausen sein Gesicht, klatscht sich stürmischen Beifall, lobt Gott und alle je auf den Schlachtfeldern gefallenen deutschen Geister, daß sie ihn anders werden ließen, als solche 513 Agenten des Auslandes. Lobt sich, daß er fest und treu zu Hindenburg steht, gegen den frevelhaften Ungeist der Parteien, daß er „unter Hindenburgs Führung" kämpfen kann, gleich „Treue um Treue", „bis zum endgiltigen Sieg".

Wir sind keine Anbeter des Alten Fritz, aber wenn er schon einmal als Zeuge angerufen, so wird er sich zweifellos im Grabe herumdrehen über diese

„Treue um Treue" eines Stahlhelms, der bei der ersten Präsidentenwahl für Duesterberg gegen Hindenburg stand und bei der zweiten Wahl die Stimme freigab für Hitler. Und so etwas spricht noch von „Treue"!

Wir zweifeln, ob es dem Alten Fritz sehr angenehm wäre, unter solchen neudeutschen Kriegern und Schleimkriechern leben zu müssen.

Krach in Macdonalds Partei

London, 13. September. (Eigener Drahtbericht.)

In der kleinen Gruppe von Labour-Parlamentariern, die unter Führung Macdonalds die nationale Arbeiterpartei bilden, sind Meinungsverschiedenheiten entstanden, die ihren Ausdruck in dem Rücktritt von Lord Allen von der Redaktion der Monatsschrift dieser Gruppe fanden. Die durch Lord Allen repräsentierte Minderheit wollte das sozialistische Element, das trotz allem Macdonald und seine Freunde noch für sich in Anspruch nehmen, stärker betonen. Die Spannungen sind immerhin noch nicht so groß, daß Allen der Gruppe völlig den Rücken kehren will. Sie verdienen aber als Symptom verzeichnet zu werden, und zwar in einem Augenblick, in dem sich die liberalen Mitglieder in Macdonalds nationalem Kabinett ernsthaft überlegen, ob sie die Verantwortung für die in Ottawa vereinbarten englischen Zölle übernehmen können.

Neuer Gewaltstreich Japans

Die offizielle Anerkennung des neuen mandschurischen Staates durch Japan, das ihn geschaffen hat, ist am Dienstag erfolgt. Die chinesische Regierung sandte aus diesem Anlaß Protestnoten an die Signatarmächte des Neun-Mächte-Vertrages, durch den die territoriale Integrität Chinas gewährleistet werden soll.

Wieder Militärputsch in Chile

Newyork, 14. September. (Eig. Funkbericht.)

Die Regierung von Chile ist durch eine Militärrevolte gestürzt worden. Präsident Davila ist auf die Drohung der Aufständischen, daß man die Hauptstadt durch ein Luftbombardement vernichten wolle, zurückgetreten. Der Armeekommandant, General Blanche, hat die Präsidentschaft übernommen. Der Umsturz ist ausschließlich das Werk der Militärgruppen, die baldige Wahlen und die Verwirklichung eines weitgehenden Sozialisierungsprogramms versprochen haben.

Aus Schlesien

Bracht-Reform beginnt

Landrat Dr. Pietsch aus Münsterberg hat die Mitverwaltung des durch die Zusammenlegung vergrößerten Kreises **Frankenstein** übernommen. Der bisherige Landrat von Frankenstein, Freiherr von Thielmann, hat die Amtsgeschäfte des Landkreises Guhrau übernommen.

Ebenso hat der bisherige Landrat von Neurode, Poppe, sich in einer Kundgebung von den Kreisinsassen des Neuroder Kreises verabschiedet.

Mangel an Beweisen

Vor dem Schnellrichter in Reichenbach stand der, der KPD. angehörende Bauarbeiter Wilhelm M. aus Langenbielau, dem zur Last gelegt wurde, am Abend des 24. Juni d. J. den Färbereimeister Franz Knauer aus Langenbielau, ein Mitglied der NSDAP. in der Nähe des Postamtes überfallen und mißhandelt zu haben. Der Angeklagte bestritt die ihm zur Last gelegte Handlung, er will vielmehr in der fraglichen Zeit an einer Versammlung im „Preußischen Hof" teilgenommen haben. Der Amtsanwalt, der den Ueberfall als einen feigen und hinterlistigen bezeichnete, beantragte nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme gegen M. sechs Monate Gefängnis. Der Schnellrichter sprach jedoch den Angeklagten mangels Beweises frei.

Landfriedensbruch!

Wegen Zuschlagens mit einem Trommelschläger zu acht Monaten Gefängnis verurteilt

Vor dem **Schweidnitzer Sondergericht** hatten sich dieser Tage drei Reichsbannerangehörige wegen des üblichen schweren Landfriedensbruchs zu verantworten.

Im April traf das Reichsbanner bei einem Propagandamarsch in der Nähe von Mörschelwitz mit einer Gruppe Nazis zusammen, die sich gleichfalls auf einem Propagandamarsch befand. Es kam zu Reibereien, die schließlich in Tätlichkeiten ausarteten. Dabei wurden mehrere Nationalsozialisten zum Teil erheblich verletzt. Zwei Reichsbannerleute wurden freigesprochen. Der dritte Angeklagte, der zugegeben hatte, mit dem Paukenschläger auf die Nationalsozialisten eingeschlagen zu haben, wurde wegen schweren Landfriedensbruchs (!) zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Diphtherieerkrankungen in Brieg

Drei weitere Todesfälle

Die Diphtherieerkrankungen haben unter den Schülern der evangelischen Knabenvolksschule II noch weiter um sich gegriffen. Bis jetzt sind 48 Erkrankungen zu verzeichnen. Der Krankheit sind drei weitere Schüler erlegen, so daß sich die Zahl der Todesfälle auf sechs erhöht. An der betroffenen Schule sind sämtliche vier Grundklassen und an den übrigen Schulen die beiden niedrigsten Klassen geschlossen werden.

Auch in Jauer Diphtherieerkrankungen

Auf Wunsch des Kreisarztes sind wegen der sich häufenden Diphtherieerkrankungen unter den hiesigen Schulkindern die evangelische Knaben- und Mädchenschule und die katholische Stadtschule auf zehn Tage geschlossen worden.

Versuchter Raubüberfall

In Ludwigsdorf bei Neurode wurde der 69jährige Häusler Dinter vor seiner Haustür abends von unbekannten Tätern niedergeschlagen. Als die Schwester des Ueberfallenen zu Hilfe herbeieilte, wurde sie gleichfalls zu Boden geworfen. Auf ihre Hilferufe wurden Nachbarn aufmerksam und kamen herbei. Darauf ergriffen die Täter die Flucht.

Nichtbestätigung von Burmann

Wie aus Haynau mitgeteilt wird, hat der Innenminister die Bestätigung Burmanns zum Bürgermeister in Haynau versagt. Die städtischen Körperschaften sind angewiesen worden, eine neue Wahl vorzunehmen.

Tödlicher Verkehrsunfall

Ein Motorradfahrer wird gesucht

Von der Staatsanwaltschaft in Görlitz wird mitgeteilt: Am 11. September, gegen 21,45 Uhr, ist der Schriftsetzer Robert Kunstmann aus Muskau, der sich in Begleitung des Schmiedemeisters Johann Simon, ebenfalls aus Muskau befand, auf der Chaussee Keula—Muskau von einem Motorradfahrer überfahren und hierbei tödlich verletzt worden. Der Motorradfahrer ist in der Richtung nach Muskau weitergefahren und unerkannt entkommen. Personen, die den Motorradfahrer um die fragliche Zeit gesehen haben oder sonst sachdienliche Angaben über seine Person machen können, wollen sich umgehend bei der Staatsanwaltschaft Görlitz melden.

Vergiftete Bonbons

vor dem Beuthener Sondergericht

Der Oberlandjäger Springer aus Broslawitz wird sich heute vor dem Beuthener Sondergericht unter der Anklage des Mordes an seiner Geliebten, der Frau Marie Mainka zu verantworten haben. Springer hat, wie seinerzeit gemeldet, der Frau M. vergiftete Bonbons gegeben, um unangenehmen Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen.

SA.-Führer als Löffelschlucker

Zu der bereits gemeldeten Flucht des SA.-Führers Rolle aus dem Groß-Strehlitzer Krankenhaus wird noch gemeldet:

Wie seinerzeit gemeldet, wurde eine Polizeistreife im Stadtteil Sosnitza von einem Motorrad aus beschossen und dabei ein Beamter durch einen Unterleibsschuß schwer verletzt, während der zweite Beamte einen Schuß in ein Bein erhielt. Rolle und der zweite Motorradfahrer wurden am nächsten Tage in Untersuchungshaft genommen. Dort hatte Rolle einen Löffel verschluckt und mußte in das städtische Krankenhaus in Gleiwitz gebracht werden, aus der er einen Fluchtversuch unternahm. Er sprang aus dem Fenster des ersten Stockwerks in den Garten. Rolle brach sich dabei aber beide Beine und blieb hilflos liegen, bis er unter einem Terrassenvorsprung gefunden wurde. Nach diesem Fluchtversuch war Rolle in das Groß-Strehlitzer Krankenhaus geschafft worden, aus dem ihm nun die Flucht gelungen ist.

Der Regierungspräsident hat für die Ergreifung oder für Angaben, die zur Festnahme des aus dem Groß-Strehlitzer Krankenhaus entführten bzw. geflüchteten Untersuchungsgefangenen Alfons Rolle führen, eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Schlesische Sejm

tagt wieder

Der Schlesische Sejm soll Ende September einberufen werden. Unter den laufenden Angelegenheiten, mit denen sich der Sejm zu befassen haben wird, dürfte die schwere Wirtschaftslage der Wojewodschaft Schlesien eine die Verhandlungen wesentlich beeinflussende Rolle spielen.

Für die Wintersession steht die Erledigung des Wojewodschaftshaushaltes auf der Tagesordnung.

Aus der Umgebung

Brockau. Einbruch in eine Baubude. In der N[acht] vom 12. zum 13. September besuchten Diebe die Baubude [des] Malermeisters Otto Nitsche aus Breslau, Schwent[ig]straße 6, der mit Malerarbeiten an der Eisenbahnbrücke beschäf[tigt] ist. Die Baubude steht an der Umgehungsbahn Brockau—Bres[lau]. Es fielen den Dieben Farben, Firnisse, Pinsel und Arb[eits]kleidung im Werte von 40 Mark in die Hände. Die Täter [sind] noch nicht festgestellt.

Sozialdemokratische Part[ei]

Unterbezirk Breslau Land/Neumarkt/Nimptsch

Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau), Zimmer 170
Telephon 59060, 59061
Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag von 9–13 u. 16–18

Schönborn. Unsere Mitglieder-Versammlu[ng] findet nicht heute abend, sondern erst nächsten Mittwoch statt.

Konzerte / Theater / Vergnügungen

Breslauer Volksbühne. Für die Filmgemeinde der Volksbühne findet [die] erste Vorstellungsreihe vom 20. bis 29. September im Capitol statt. Zur [Auf]führung gelangt die neue Tonfilmoper „Die verkaufte Braut", die Max Ophüls, dem früheren Oberregisseur der Vereinigten Theater, in[szeniert] wurde. Der zuerst für diese Vorstellungsreihe angekündigte Film „David von ..." wird im Oktober zu ganz besonders ermäßigtem Preise für alle Mitglieder [der] Volksbühne im Palasttheater aufgeführt.

Lobetheater. Bis einschließlich Freitag, täglich 20,15 Uhr, der große [Lust]spielerfolg „Die Journalisten" von Gustav Freytag in der Inszenie[rung] von Hermann Schultze-Griesheim und der Besetzung der Premiere. In den Ha[upt]rollen des Sonnabend 20,15 Uhr zur reichsdeutschen Uraufführung gelange[nden] Schauspiels „Schuster Anton Hitt" von Hermann Heinz Ortner w[irken] mit Elise Eckert, Käte Habel-Rleimers, Felicitas Hönigsberg, Olga Ka[...] Marion Leporini, Hanna Meyer, Maja Sering; Peter Arnolds, Siegfried [...] Paul Demel, Karl Eberhard, Hans Frank, Hanns Grathmohl, Manfred [...] Hans Madin, Hermann Menschel, Louis Oswald, Alfred Scherzer, Dr. [...] Schmerzenreich, Leo Selenko, Emil Stöhr. Inszenierung Paul Barnay, [Aus]stattung Harry Wilton.

Gerhart-Hauptmann-Theater. Der große Schauspielerfolg „Und Pi[ppa] tanzt", Glashüttenmärchen von Gerhart Hauptmann, mit der Musik von [Sieg]mund Nick kann nur noch bis einschließlich Freitag, täglich 20,15 Uhr, auf [dem] Spielplan bleiben. Als letzte Wiederholung des Werkes findet Sonntag 15,30 [Uhr] eine einmalige Nachmittagsvorstellung zu kleinen Preisen in unveränd[erter] Premierenbesetzung statt. Die Hauptrollen in dem Sonnabend zur Erstaufführ[ung] gelangenden deutschen Märchendrama „Die versunkene Glocke" von [Ger]hart Hauptmann, dessen Inszenierung in Händen von Martin Magner li[egt,] spielen Ruth Albu, Gertrud Korger, Ilse Klein, Ria Rose, Selly Sch[...] Ulrich Arie, Harry Förster, Alfred Habel, Paul Klinger, Rudolf Klix, [...] Klüger. Für die Rolle der Wittichen wurde Frau Martha Hartmann-W[...] verpflichtet.

Morgen noch singt Cläre Waldoff in Breslau im Liebichtheater, um [...] neuen Verpflichtungen zu folgen. Es empfiehlt sich daher, zu den beiden le[tzten] Darstellungen den Vorverkauf zu benutzen. Ab Freitag, den 16. September, [...] Sensation auf der Bühne: Bella Siris, die schönste Frau, in ihren einzigarti[gen] Tanzschöpfungen.

Amtlicher Wetterdienst

des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Kriete[rn]

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten)

Die vergangene Nacht verlief im Bereiche der teilweise absinkenden K[alt]luftmassen sehr kühl. Die Tiefsttemperaturen sanken zum Teil unter 5 Gr[ad]. Da von Westen her erneut wärmere Luftmassen sich unserem Bezirk nähern, haben wir bereits im Laufe des heutigen Tages erneut Bewölkungszunahme [und] vereinzelt etwas Regen und allgemein Temperaturanstieg zu erwarten.

Aussichten für das schlesische Flachland und Mittelgebirge:
Bei westlichen Winden Bewölkungszunahme, etwas Regen, milder.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge:
Bei westlichen Winden neblig-wolkiges milderes Wetter, etwas Regen.

Geschäftliches

Das Breslauer Hallenschwimmbad ist von jetzt ab mit der beginnen[den] Herbstsaison jeden Sonntag wieder in der Zeit von 8 bis 13 Uhr geöffnet. [Wir] bitten unsere Leser um besondere Berücksichtigung und Beachtung der heuti[gen] Anzeige.

Hallenschwimmbad
Jeden Sonntag von 8-13 Uhr i[n]
allen Abteilungen geöffnet
In den Schwimmhallen Familienba[d]

STADTTHEATER
Mittwoch, 20
Abonnements-Vorstellung F 1
Der Freischütz
Donnerstag 20 bis 22.30
Abonnements-Vorstellung D 2
Der Opernball
Freitag, 20 bis 23
Abonnements-Vorstellung C 2
Der Freischütz

LOBETHEATER
Täglich 20.15—22.35
Die Journalisten
Sonnabend 20.15
Reichsdeutsche Uraufführung!
Schuster Anton Hitt
Schauspiel von H. H. Ortner

GERHART-HAUPTMANN-THEATER
Täglich 20.15 bis 22.25
Und Pippa tanzt
Sonnabend 20.15
Zum 1. Male!
Die versunkene Glocke
Märchendrama
von Gerhart Hauptmann

CIRKUS BUSCH SCHAU-ARENA
Heute Mittwoch ringen
Czirschin — Sasorski
Entscheidung:
Reiber — Sugakoff
Mosig — Nagy Sandor
Entscheidung:
Trinkgeld — Döring
8¼ : Tel. 29135

Alfred Kusche
Messergasse 11
Billigste Bezugsquelle für alle Lebensmittel und Kolonialwaren
Täglich frisches Gemüse
Elektrische Rolle

Städtische Frauen-Berufsschule
Breslau II, Arletiusstraße 5
(Schülerinnenheim Kohlenstraße 2, Pensionspreis monatlich 52 RM.
— Juli frei —).

1. Höhere Fachschule für Frauenberufe (3-jährig mit Fachabitur).
2. Einjährige Frauenschule.
3. Haushaltungsschule (1 Jahr).
4. Hauswirtschaftlicher Zusatzlehrgang für Gewerbelehrerinnen für gewerbliche Fachschulen (½-jährig).
5. Gewerblicher Zusatzlehrgang für hauswirtschaftliche Fach- und Berufsschullehrerinnen (½-jährig).
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen.
7. a) Haushaltspflegerinnenausbildung.
   b) Diätassistentinnen- und Diätküchenleiterinnenausbildung.
   c) Lehrgang für Diätküche als Fortbildungslehrgang für Gewerbe- und technische Lehrerinnen vom 1. bis 31. Oktober, vier- bis fünfmal wöchentlich.
   d) Lehrgang für neuzeitliche feine Küche und Diätkochen als Fortbildungslehrgang für Haushaltspflegerinnen, Sanatoriumsleiterinnen, Küchenleiterinnen vom 1. bis 31. Oktober, vier- bis fünfmal wöchentlich.
8. Ausbildung für die eigene Häuslichkeit:
   Einzel- und zusammengesetzte Lehrgänge für Anfänger und für im Beruf Stehende zur Fortbildung und Vertiefung (Tages- und Abendlehrgänge),
   in hauswirtschaftlichen, Nadelarbeits- und allgemein bildenden Fächern.
9. Kurzfristige Sonderkurse für Bräute, für Mütter, für Schulmädchen u. a.

Einzelprogramme und Anmeldungen im Schulbüro von 9—3 Uhr und Montag nachmittag von 4—5 Uhr.

Herbstveranstaltungen, für das Publikum zugänglich:
a) 14. Sept.: 14½ Uhr ab Freiheitsbrücke, Begleitdampfer für die Auffahrt der Ruderabteilungen nach Lanisch (Lampionkorso).
b) 17. Sept.: Ausstellung von Schülerinnenarbeiten ab 13½ Uhr in der Frauenberufsschule (Eintritt frei).
c) 24. Sept.: „Fröhlicher Semesterschluß" ab 15 Uhr auf dem Schulhof der Frauenberufsschule.

Karten zu a 60 Pf., zu b für 30 Pf. in der Frauenberufsschule.
Näheres hierüber im lokalen Teil.

Große Firmen florieren
weil sie inserieren!
Bitte selbst probieren

TAUENTZIEN THEATER
Ihr T. T. erwartet Sie am
Sonntag
den 16. September zur
Eröffnung

Brauchst Du Geld,
Sei ohne Sorgen, 9629
Leihhaus Wachtel
Wird Dir borgen
Geld auf Pfänder aller Art
Schmiedebrücke 64/65, I. Etage — Tel. 242 19

Druckerei Volkswacht
liefert moderne Drucksachen
Ring 2 Flurstraße 4/5

Kleine Anzeigen
Fett gedruckte Wörter ... einspaltige Anzeigen von Verkäufen, Kaufgesuchen u. a. nur von Privaten. Wort 8 Pfennige. ... 4 Pfennige.

500 ccm Ardie, Satteltank, ganz erstkl., überkompl., elektr. Anlage, zu verkaufen, nehme steuerfreie in Zahlung, ferner 1 Schreibmasch. 25 RM. und 2 Flugbauer, Webgasse 5, Hinterhaus, 3. Etage links.

Vertiko billig zu verkaufen. Marowe, Michaelisstraße 16.

Wohin wandere ich jetzt i[m] schönen Vorherbst?
Nach Neurode
im Eulengebirge!! — (Prospekte grat[is] durch das Verkehrsamt in Neurode, Rathau[s])

Berücksichtigt unsere Inserenten

Die schönste Reise
von Prof. Paul
Volksausgabe
nur noch Mk. **1.60**
Zu haben in der Volkswacht-Buchhandlung, Flurstraße 4

Sesselhaus
J. Günzburger
Albrechtstr. 57/59
Am Ring
Der **Räumungs-Verkauf**
wegen Umzug beginnt
Donnerstag, den 15. September
Kautsch . . . . 35.- an Schreibsessel mit
Polstersessel . 12.50 „ Polstersitz 12.50 an
Backensessel . 35.- „ Klubtisch jetzt 9.- „
z. Teil bis **50%** ermäßigt
Sie finden bei uns einzelne Modelle in Kautsch, Sessel, Garnituren, Kleinmöbel

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Ludwig; für die Anzeigen: Max Tockus. — Redaktion: Fränckelplatz 5. — Hauptexpedition: Flurstr. 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau.

Breslauer Nachrichten

Ein aufdringlicher Verein

Immer wieder Kirchensteuermahnungen an schon längst Ausgeschiedene

Es gehört zur allgemeinen Praxis jeder Organisation, die ausgeschiedenen Mitglieder nicht länger zu belästigen. Einen Verein aber gibt es doch in Deutschland, der es sich nicht verweisen kann, auch von den ausgetretenen Mitgliedern weiter die Beiträge eintreiben zu wollen. Der Verein ist — wer könnte es sich nicht denken — die Kirche.

Der Parochialverband der evangelischen Kirchengemeinden Breslaus hat in diesen Tagen seinen Mitgliedern wieder einmal den blauen Brief ins Haus geschickt. Das ist sein gutes Recht, denn wer Mitglied eines Vereins ist, hat gar keine Veranlassung, sich aufzuregen, wenn sein Verein auch Beiträge von ihm verlangt. Aber der Verein hat auch wieder zahlreiche Nichtmitglieder beglückt, obwohl man annehmen sollte, daß er seine Kartothek am besten in Ordnung haben sollte, da ihm ja jede Veränderung seines Mitgliederstandes durch behördliche Schriftstücke gewissenhaft zur Kenntnis gebracht wird.

Unter dem Steuerzeichen 35/1.556 fordert der Parochialverband der evangelischen Kirchengemeinden von einem Parteifreunde 9,90 Mark, obgleich dieser im Besitze einer Gerichtsurkunde mit dem Geschäftszeichen 1 Gen. 22/39 269 ist, in der ihm unterm 26. April 1929 bestätigt wird, daß er seinen Austritt aus dem Verein vollzogen hat.

Sogar von einem Arbeitslosen fordert der gleiche Verein unter dem Zeichen 35/V. 7431 1,95 Mark, obgleich auch dieser bereits am 2. Dezember 1927 dem Verein den Rücken gekehrt hat.

Wenn der Verein „Veilchenblau" von irgendwem einen Beitrag verlangt und der Betreffende hat mit dem Verein nichts zu tun, dann braucht er sich wegen der Forderung nicht in Unkosten zu stürzen. Er zahlt einfach nicht. **Wenn aber der Verein Kirche von einem Dissidenten die Kirchensteuer verlangt, dann muß der also Belästigte Einspruch erheben**, denn wenn er die auch ganz zu Unrecht von ihm geforderten Beiträge nicht bezahlt, dann erscheint der staatliche Eintreiber und muß seines Amtes walten. Der Einspruch aber kostet Briefporto oder Arbeitszeitverlust, damit man persönlich vorstellig werden kann.

Es wäre deshalb zu wünschen, daß der Verein Kirche endlich einen Mitgliederbestand etwas ordnungsmäßiger registriert und den Staatsbürgern, die mit ihm nichts zu tun haben wollen, die unnötigen Ausgaben erspart, die ihnen durch die ungerechtfertigten Kirchensteuerforderungen entstehen. Oder ist in der andauernden Belästigung von ausgetretenen Kirchenmitgliedern ein bestimmtes System zu sehen, eventuell Wankelmütige dadurch wieder der Kirche zuzuführen?

Was uns noch fehlt

Die Bürgermeister als Staatskommissare?

Es ist noch im Laufe des Monats September mit einer weiteren Verordnung des Reichskommissars für Preußen über Reformen in der Selbstverwaltung der Gemeinden zu rechnen. Wie wir hören, dürften diese Reformen besonders in einer Beschränkung der Funktionen der Stadtverordnetenversammlung und einer Verstärkung der Aufgaben der Magistrate und der Magistratsdirigenten (Oberbürgermeister, Bürgermeister) bestehen. Insbesondere dürften die Magistratsdirigenten in allen den Fällen, in denen sich die Stadtverordnetenversammlung zu einer positiven Lösung entschließen kann, das Beschlußrecht erhalten; auch ist wohl daran gedacht, in Fällen der Etatablehnung usw. den Magistratsdirigenten zum Staatskommissar für die Zwangsetatisierung zu machen. Daraus dürften sich allerdings — so befürchten kommunale Kreise — nicht selten Reibereien zwischen Stadtparlamenten und dem Stadtoberhaupt ergeben, die zu einer völligen Erschütterung des Vertrauens zum Stadtoberhaupt führen und neuen Konfliktstoff in die Kommunalverwaltung tragen würden.

* * *

Diese Nachricht, die wir dem Landesdienst des WTB. entnehmen, geben wir hier zunächst in ihrem Wortlaut wieder. Wir werden auf diese kaum glaubliche Maßnahme noch zurückkommen, wenn wir genauere Unterlagen über eine solche geplante Verordnung haben werden. Schon heute kann gesagt werden, daß sie den stärksten Widerspruch unserer Fraktion hervorrufen wird.

Mit Gas vergiftet

In ihrer Wohnung im **Brigittental** wurde heute früh gegen 7 Uhr die 31jährige Ehefrau Johanna H. tot aufgefunden. Sie hatte den Gashahn in der Küche geöffnet. Wahrscheinlich ist die junge Frau durch eheliche Zwistigkeiten veranlaßt worden, freiwillig ihr Leben aufzugeben.

Unfall eines Radfahrers

In der Schweidnitzer Straße wollte gestern abend der Radfahrer Gerhard P. aus der Bolkenhainer Straße einem Handwagen ausweichen, dessen Führer im Begriff war, umzudrehen. Der Radfahrer kam dabei auf das entgegenkommende Gleis, versuchte auch, sich durch Festhalten an dem entgegenkommenden Straßenbahnzuge in Sicherheit zu bringen, doch mißlang ihm dies. Mit erheblichen Verletzungen mußte er in das Allerheiligen-Hospital geschafft werden.

Parteigenossinnen und Genossen!

Die in der Eisernen Front zusammengeschlossenen Organisationen haben in der letzten Zeit Veranlassung genommen, die Frage der Betreuung und Unterstützung der in politische Prozesse verwickelten Angehörigen von Organisationen der Eisernen Front zu besprechen sowie zu erwägen, in welcher Weise für die Gefangenen und ihre Angehörigen Sorge getragen werden kann.

Für die Sozialdemokratische Partei gibt der Parteivorstand folgende Anordnung, um die Unterstützungsarbeit einheitlich zu gestalten:

Es erfolgt die Einrichtung einer Gefangenen- und Verwundetenhilfe.

Die G. u. V. übernimmt die Betreuung der politischen sozialdemokratischen Gefangenen und ihrer Angehörigen sowohl durch materielle Hilfe als auch durch Stellung eines Verteidigers, sofern nicht nach den getroffenen Vereinbarungen die Eiserne Front hierfür vorgesehen ist.

Für diese Hilfeleistungen an den in Not und Sorge geratenen braucht die Partei Geld. Aus laufenden Mitteln diese Aufgaben zu bestreiten, ist unmöglich. Stehen wir doch vor erneuten Kämpfen, deren Durchführung abermals mit bedeutenden Kosten verbunden sind.

Daher wenden wir uns heute vertrauensvoll an euch alle, uns bei der Durchführung dieses Hilfswerkes beizustehen.

Durch freiwillige Spenden an Geld, Kleidung und Lebensmitteln möge jeder, der dazu noch in der Lage ist, beitragen, die Not dort, wo sie unerträglich wird, lindern zu helfen. Auch der kleinste Beitrag wird mit Dank entgegengenommen.

Vergeßt sie nicht, die Unseren, denen durch grausame und ungerechte Urteile deutscher Gerichte Monate und Jahre aus ihrem Leben gestrichen wurden.

Uebt wie stets Solidarität.

Freiheit!

Der Parteivorstand
SPD. Ortsverein Groß-Breslau.

* * *

Material- und Sachspenden können im Büro der Sozialdemokratischen Partei, Margaretenstr. 17, Zimmer Nr. 167, und in der Redaktion der „Volkswacht" hinterlegt werden; Geldspenden auf das Postscheckkonto 68, Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, zur Einzahlung gelangen.

Der Kanther Blutsonntag vor dem Sondergericht

Wie wir bereits im Vorbericht mitteilten, begann heute der bisher umfangreichste Sondergerichtsprozeß Breslaus. Wie schon gestern mitgeteilt, haben sich hier neun parteilose, kommunistische und sozialdemokratische Arbeiter wegen Landfriedensbruches bzw. Rädelsführerschaft, vier Nationalsozialisten wegen Waffenmißbrauches zu verantworten. Angeklagt sind: P. Blaschke-Breslau (SPD.), Adolf Schiwik-Klettendorf (parteilos), J. Weiß-Breslau (SPD.), P. Klinner (KPD.), Fr. Langner (parteilos), W. Pawel (SPD.), Anna Kuhl (parteilos), K. Schubert (KPD.), sämtlich aus Kanth, sowie ein weiterer Kanther Einwohner W. Jungmann, der offenbar nur aus antisemitischer Gehässigkeit denunziert wurde, wegen schweren und einfachen Landfriedensbruches, die National„sozialisten" Vater senior, H. Kraus, J. Lauser aus Kanth und R. Schubert aus Schöbekirch wegen — Waffenmißbrauches.

* * *

Zu Beginn der Verhandlung wurden die nationalsozialistischen Angeklagten Vater, Kann, Lauser und Schubert vernommen, die wie üblich, eine vollständig übereinstimmende Darstellung des Beginns des Zusammenstoßes gaben. Sie hatten nach ihren Aussagen an dem Tage an einem Geländespiel der S.A. teilgenommen, das kurz vor Eintreffen des Propagandazuges der Eisernen Front beendet war und wollen dann durchaus friedlich an dem Eisstand des Angeklagten Vater gestanden haben, wo sie von Radfahrern der Eisernen Front provoziert und dann überfallen worden seien. Ueber die Herkunft der Waffen, die den nationalsozialistischen Angeklagten abgenommen wurden, geben diese sehr seltsame Auskünfte. Der Angeklagte Vater will seine Pistole erst auf dem Sofa gezogen haben, als der angeklagte Genosse Weiß innerhalb des Arnoldschen Grundstücks auf ihn einschlug, während der Angeklagte Kann den ihm abgenommenen Revolver gefunden haben will.

Ein wesentlich anderes Bild

der Vorgänge ergibt sich aus der Vernehmung der übrigen Angeklagten, insbesondere aus der Darstellung des schwerverletzten parteilosen Arbeiters Schwik, der deutlich gesehen hatte, wie plötzlich aus dem Arnoldschen Grundstück geschossen wurde, wobei er einen Lungenstecksschuß erhielt. Der Kommunist Klinner kam vom Kanther Sportplatz und hörte dabei plötzlich einige Rufe und gleich darauf Schüsse fallen. Er erklärt mit Bestimmtheit, den Angeklagten Vater mit sechs Nationalsozialisten gesehen zu haben, die sämtlich mit Waffen in der Hand vor dem Hause standen und auf den Zug der Eisernen Front schossen, worauf er den Kanther Oberwachtmeister Wolff alarmierte. Ebenso bekundet der Genosse Weiß, daß die Schüsse zuerst von nationalsozialistischer Seite fielen und die Nationalsozialisten auch schon vor dem Grundstück geschossen hatten, während die nationalsozialistischen Angeklagten behaupten, Waffen überhaupt nur innerhalb des Grundstücks in die Hand genommen und teilweise benutzt zu haben, um den angeblichen Angriff abzuwehren.

Die Vernehmungen dauern bei Redaktionsschluß noch an. Im Laufe des heutigen Tages sollen außer den Angeklagten noch etwa 27 Zeugen vernommen werden.

Die aufreizende Butter

Krawall im Gerichtssaal

Es ist zwar grundsätzlich verboten, Gefangenen während der Verhandlung etwas zuzustecken, denn schließlich weiß man ja niemals, was ein solches Paket alles enthält. Daß aber eine solche Liebesgabe wie ein Pfund Butter durch eine bürokratische Formel seiner Bestimmung entzogen wird, ist auch nicht gut zu heißen. Am Dienstag vormittag hatte der auf freiem Fuß befindliche Straßenhändler W. seinem Freunde K., der sich in Haft befindet, ein Pfund Butter mitgebracht. Beide sollten sich des Diebstahls schuldig gemacht haben. Doch wurde K. freigesprochen, W. zu 35 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Zeit, als sich das Gericht zur Beratung zurückgezogen hatte, benützte W., um seinem Freunde ein Paket Butter zuzustecken. Justizwachtmeister Müller, der dies gesehen hatte, nahm ihm das Paket ab und legte es auf den Richtertisch. K. glaubte wohl, daß er nun die ersehnte Butter nicht mehr wiedersehen würde. Er trat deshalb an den Richtertisch heran und wollte die Butter in seine Tasche stecken. Mit üblicher Forschheit versuchte Müller ihm das Paket zu entreißen. Aber so gutwillig gab es K. nicht her, sondern er wurde nun recht ärgerlich und wollte es zur Erde werfen. Bei dem Ringen aber traf das Paket den W. mit voller Wucht ins Gesicht, so daß die schöne Butter nach allen Seiten spritzte, auf Tischenund Wänden große Fettflecke hinterlassend. Ueber dieses Vorkommnis hatten sich einige Besucher des Zuhörerraums sehr aufgeregt. Sie sprangen über die Barriere und drangen auf den allgemein unbeliebten Wachtmeister Müller ein. Der Wachtmeister, der sehr ins Gedränge kam, nahm den Gummiknüppel und teilte nach allen Seiten Hiebe aus. Erst, als andere Wachtmeister dazu kamen, trat allmählich Ruhe ein doch die schöne Butter, auf die sich K schon so gefreut hatte, war unbrauchbar geworden, und die Personen, die den Angriff auf den Justizwachtmeister ausführten, werden auch noch angeklagt werden.

Bekommt die „Wilhelmsburg" Nazi-Einquartierung?

Am gestrigen Dienstag nachmittag sind aus dem **Braunen Hause, Neudorfstraße**, ein großer Teil Strohsäcke abtransportiert und nach der früheren Wilhelmsburg (Silesia) befördert worden. Wir fragen, was geht dort vor? Soll die Wilhelmsburg jetzt Nazi-Einquartierung erhalten?

Sturmschäden in Breslau

Durch den Sturm am vergangenen Sonntag und in der Nacht auf Montag ist in den Garten- und Promenadenanlagen der Stadt mancherlei Schaden angerichtet worden. Am stärksten machen sich die Verheerungen in den östlichen Stadtteilen bemerkbar. Hier wurden u. a. 35 Bäume teils umgebrochen, teils entwurzelt, darunter allein 6 Pappeln an der Gustav-Freytag-Straße, 4 Sopheren an der Steinstraße, 3 Pappeln am Spielplatz Gallestraße, 2 Robinien an der Klosterstraße, 6 Linden am Morgenau-Pirschamer Weg, 9 Bäume im Ostpark und 4 junge Eschen an der Strehlener Chaussee. Im Scheitniger Park sind drei große Eichen umgestürzt und ein großer Cornus niedergebrochen; durch den Sturz sind 2 elektrische Lampen und eine Promenadenbank zerschlagen worden. Am Schweidnitzer Stadtgraben ist eine 15 Zentimeter starke Linde umgebrochen worden. An der Gräbschener Straße wurden 3 junge Bäume herausgerissen. Im Schillergarten in Oswitz wurde durch einen herabgestürzten Ast die Lichtleitung beschädigt.

echt ist der Tabak
echt sind die Bilder

Man raucht CLUB, weil sie rein macedonisch, weil sie die effektiv beste 3½ Pfennig-Zigarette ist. Und echt Bromsilber-Photo sind die Bilder: „Die schönsten Frauen der Welt"

Ein Sammel-Album erhalten Sie für 75 Pf. bei jedem Zigarettenhändler oder gegen Einsendung von 150 großen bzw. 500 kleinen Gutscheinen von der Bilderstelle Lohse, Dresden A 24, Nossener Straße 1

Von Schill bis Tannenberg

Militarismus im Film

Mag es auch zweifelhaft sein, ob der bekannte Silberstreifen am deutschen Börsenhimmel Vorzeichen einer Konjunktur darstellt, unzweifelhaft aber ist, daß auf allen Gebieten geistigen Ausdrucks in Deutschland eine lebhafte Hausse in Patriotismus, mehr noch in Militarismus herrscht. Grauenhaftester Kitsch und ödeste Kasernenhofwitze werden — in musterhafter technischer Aufmachung, doch darum nicht weniger unverdaulich — wochenlang einem Publikum vorgeführt, das grauenhafterweise schon alles vergessen zu haben scheint, was vier Jahre grausigen Massenmordes uns lehrten.

Um es vorweg zu nehmen: weder „Die elf Schillschen Offiziere", noch der „Tannenberg"-Film können ohne weiteres in diese Kategorie geistlosen Kitsches eingereiht werden, der alles, was mit Militär und Krieg zusammenhängt, zur Farce werden läßt, damit einem P. T. Publikum bei der nächsten Vorstellung im Theater zum großen Weltkrieg nicht etwa allzu zeitig die Ueberlegung käme, ob denn der Einsatz hier auch des Spieles wert ist.

Die Hindenburg-Szenen des **Tannenberg-Films** (Konzerthaus) haben eine weise Zensurbehörde in Verlegenheit versetzt, und die seltsame Tatsache hat bewirkt, daß man zuerst von den Aufführungen im Ausland vernahm, bevor der gerettete deutsche Osten untertänigst das neueste Produkt deutscher Bühnen„kunst" zur Kenntnis nehmen durfte.

Herr Paul Oskar Höcker hat diesen Film als Verfasser des Manuskripts bescheidenerweise dem deutschen Volke gewidmet. Er hat damit ungefähr die richtige Parallele zu jenem Gebäude in Berlin getroffen, das ebenfalls kurz vor der Reise Wilhelms des Letzten nach Amerongen dem deutschen Volke gewidmet wurde und gleich diesem Film in Aufbau und Gliederung jene Einheitlichkeit der Grundelemente vermissen läßt, die eigentlich Voraussetzung eines Kunstwerks sind. Ausführliche, allzu ausführliche strategische Zeichenbilder mit viel zuviel mündlicher Erläuterung wechseln ab mit steif theatermäßig aufgemachten Szenen, in denen historische Persönlichkeiten der deutschen und russischen Armeeleitungen die bekannten gewichtigen Worte sprechen, mit denen gewöhnlich die Legende der Geschichtsschreibung beginnt. Dazwischen sieht man nicht üble Landschaftsszenen, Gefechts- und Aufmarschbilder, die sich wohltuend vom Durchschnitt sonstiger Filmschilderungen dieser Art abheben und den Krieg keineswegs nur als Badekur oder als frisch-fröhliches Schachbrettspiel für Armeekommandanten in bombensicheren Quartieren erscheinen lassen. Man sieht stellenweise sogar den Schrecken des Krieges, wird auch daran erinnert, daß Russen Menschen sind, Menschen sein können. Für den Patriotismus bleibt schließlich nur die Befreiung des östlichen Ostpreußens übrig, während eine wenig geglückte Spielhandlung das Ganze sozusagen beleben soll. Die in Ostpreußen üblichen Standesunterschiede bleiben übrigens, und hierin wirkt der Film sehr milieuecht, durchaus gewahrt. Der Krieg ist der Krieg der Generäle, allenfalls der Offiziere, und seelische Probleme beginnen erst bei der Gutsherrin. Alles andere ist Kulisse; unbeschadet mancher Eisenstein-Imitierung in Bildausschnitt und Aufnahmetechnik.

Deutschland hat einen Weltkrieg, nicht nur die Marneschlacht, verloren. Verfilmt werden jedoch weder Marneschlacht noch der große Rückzug, auch nicht etwa das, was Nordfrankreich in so viel furchtbarer Weise als der Grenzbezirk Masurens vier Jahre hindurch erlebt, verfilmt wird nicht das unmenschliche Grauen der technisierten Schlacht im flandrischen Massengrabe oder Verdun, auch nicht der Kampf um Galizien und nicht die 14 000 Spionageverdächtigen, die von der Armee der „großen Verbündeten" gehängt wurden, nein, verfilmt wird die Schlacht bei Tannenberg, verbrämt mit einer Lesebuch-Historie für die reife Hitler-Jugend. Leider fühlt ein großer Teil des Publikums nicht, daß hier etwas nicht ganz in Ordnung ist, daß hier der deutschen Jugend, die man ausdrücklich zuläßt, ein fürchterlich schiefes Bild von dem vorgesetzt wird, was die Jahre 1914 bis 1918 für diejenigen bedeuteten, die damals schon als erwachsene Menschen alle Folgen des Konflikts zwischen Niki und Willi und Georg von England auf sich nehmen mußten.

Etwas fehlt zudem in diesem Schlachtenbild, etwas sehr wesentliches: der Sumpf, die masurischen Seen als Kriegsmittel. Es hätten sich im masurischen Seenland sicher Leute gefunden, die dreheifrigen Filmregisseuren darüber Auskunft geben konnten, wie dazumal Tausende russischer Soldaten vor ihren Augen in Wasser und Sumpf versanken. Warum hat man hier wohl auf einen so eindrucksvollen Filmeffekt verzichtet?

* * *

Die elf Schillschen Offiziere (Capitol), historisch gewordenes Individualschicksal aus einer Zeit, da Krieg noch etwas mit persönlichem Mut zu tun hatte und den einzelnen nicht zum Objekt todbringender Technik werden ließ, sind hiergegen filmisch weit besser. Allzu viel Verwendung des gesprochenen Wortes in steif gedrechselten Dialogen verdirbt allerdings auch hier die besten Wirkungsmöglichkeiten. Das militärische Beiwerk rückt daher — ähnlich wie im Tannenberg-Film — in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Beschauers und beeinträchtigt die Gesamtwirkung. Politisch richtungslos, verbleibt naturgemäß der Gegensatz zwischen dem Aufflammen des deutschen Nationalgefühls im Widerstand gegen Besatzung und Unterdrückung und dem Opportunismus eines nur auf dynastische Rücksichten achtenden Monarchen nur schwach angedeutet. Immerhin, es bleibt noch genug geschichtliche Tatsache vermerkt, um die Problematik autoritärer Staatsführung — leider auch eine sehr aktuelle Angelegenheit — recht anschaulich zu verdeutlichen.

Stark in Spiel und Eindruck sind hingegen die Schlußszenen, in denen Menschliches mit der mordenden Unbarmherzigkeit des Krieges sich im Raume stößt und in teilweise sehr lebendigem Spiel dramatischer Effekt erzielt wird.

Ich bin ja so verliebt

Capitol

Ein neuer Bressart-Film mit dem Versuch, den Künstler in ein neues Rollengebiet hineinzubringen, ihm als zunächst natürlich unglücklichen, zum Schluß aber sieghaften Liebhaber, moderneren und eleganteren Anstrich zu geben. In dem harmlos und mit üblichen Schwankmotiven hingelegten Akt kann wohl Bressart noch immer sein so liebenswürdiges Nuscheln und seine unübertreffliche Gliederakrobatik in besonders pointierten Szenen zum Ausdruck bringen, aber keine geschlossene Charakterdarstellung bieten. Die flott inszenierte Handlung weicht kaum von dem üblichen Durchschnitt ab. Der Lacher kommt auf seine Rechnung.

Quick

Deli

In der mehr monotonen wie bunten Reihe verlustspielter Kostüme deutscher Herstellung fällt Quick durch eine Handlung angenehm auf, die nicht der Originalität entbehrt und in guter Regie, vor allem aber bei entsprechender Besetzung gestaltungsfähig war. Im üblichen Lustspielschema ist man jedoch wieder einmal an der Oberfläche kleben geblieben. In dem Bestreben, abendfüllende Filmlängen herauszubekommen, wurden hier wie stets die Zwischenszenen und Nebensächlichkeiten viel zu sehr ausgedehnt, die männliche Hauptrolle mit Albers überdies gänzlich falsch besetzt. Albers spielt mit Routine, aber ohne jedes innere Verständnis einen Clown, in den sich eine hübsche Zuschauerin verliebt, ohne ihn im Zivil und als Mensch wiederzuerkennen. Die Zuschauerin ist hingegen von Lilian Harvey reizend interpretiert. Ihr Spiel belebt die etwas langstielige Inszenierung

und gleicht die Mängel ihres Partners ein wenig aus. Im ganzen: eine belanglose heitere Unterhaltung in guter szenischer Aufmachung, deren Hintergrund natürlich ausschließlich großbourgeoise Lebensumstände wiederspiegelt. Im Tonfilm fängt der Mensch eben erst beim Frack an. Das ist aber nicht nur Vorspiegelung falscher Tatsachen, das wirkt auch, verehrte Filmproduzenten, auf die Dauer ermüdend. rw.

Im Hortnerinnen-Seminar

Die Ausstellungen von Schülerinnenarbeiten des Jugendleiterinnen-, Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminars erfreuen sich einer ständigen Beliebtheit und werden immer gern besucht. Holt man sich doch hier immer neue Anregungen. Die Ausstellung am Sonntag zeigte wie immer viel Neues und zwar nicht nur auf praktischem Gebiet, sondern auch an Spielzeugen. Die Hemdchen, Jäckchen, Kittel und Kleidchen haben hier immer eine besonders betonte einfache Note und sind trotzdem sehr nett und gefällig, weil man durch kleine Sonderheiten ihnen ein gutes Aussehen zu geben versteht. An Material wird hier alles, auch jedes Fleckchen aus dem Flickkorb verwandt. Das gleiche gilt für Häkel- und Strickarbeiten. Ueberall bemerkt man die betont praktische Auswertung des Materials und der Farbengebung. Etwas neues waren die Gegenstände aus Leisten gearbeitet. Immer neue Ideen werden hier ausgewertet. Alles ist sauber und nett verarbeitet und zwar nicht nur die praktischen Gegenstände, sondern auch das Spielzeug. Für Herstellung von Spielzeug wurden auch Baumrinde, Kork und Eicheln verwandt. Sehenswert ist es, wie dieses primitive Material verarbeitet wurde. Zeichnungen, Malereien und Plastiken vervollständigten die immer sehenswerte Ausstellung und es ist nur zu bedauern, daß sie dem interessierten Publikum nicht mehrere Tage zugänglich ist. Hier kann wirklich jeder sehr viel lernen.

Ausstellung „Gesunde Frau — Gesundes Volk"

Der am Montag stattgefundene Vortrag von Frau Dr. Friedrich über „Regel und Regelwidrigkeiten" war derartig stark besucht, daß er aus dem Marmorsaal in den Kuppelraum der Jahrhunderthalle verlegt werden mußte. Annähernd 1000 Frauen lauschten mit größter Aufmerksamkeit den klaren Ausführungen, die mit brausendem Beifall aufgenommen wurden.

Am Mittwoch, dem 14. September, 17½ bis 18½ Uhr, findet im Marmorsaal wiederum ein Gymnastikabend statt, und zwar wird diesmal die Gymnastische Hansen-Passage (Elli Ledermann, Hilde Ritter, Dr. Julie Fraenkel) „Gymnastik für alle" mit Erläuterungen vorführen. Es werden nicht nur praktische Anleitungen gegeben, sondern auch Fragen aus dem Publikum beantwortet werden.

Platzkonzert auf dem Boberplatz.

Am Donnerstag, den 15. September, findet auf dem Boberplatz an der Frankfurter Straße in der Zeit von 17 bis 18 Uhr ein Platzkonzert statt, welches von der Musikkapelle der städtischen Straßenbahn ausgeführt wird.

Humboldtverein für Volksbildung

Zu der Donnerstag, 15. September (Gruppe D), im Stadttheater stattfindenden Operette „Der Opernball" erhalten unsere Mitglieder Eintrittskarten zu sehr ermäßigten Preisen in der Geschäftsstelle Sadowastraße 60.

Stadttheater (Opernhaus)

Heute, Mittwoch, Anfang 20 Uhr (Abonn.-Vorstellung F 1) „Der Freischütz". Die ursprünglich angesetzte Vorstellung „Macbeth" mußte wegen Erkrankungen im Personal, da keine Möglichkeit bestand, Ersatz zu beschaffen, abgesetzt werden.

Herbst-Veranstaltungen

der Städtischen Frauenberufsschule, Breslau 2, Arletiusstraße 5. Sonnabend, den 17. November, nachmittags von 1 bis 6 Uhr: Ausstellung der hauswirtschaftlichen Prüfungsarbeiten der letzten hauswirtschaftlichen Fachseminare. Verschiedene Diäten vom Diätassistentinnenkursus. Auswahl von Nadelarbeiten aus Frauen-, Haushaltungs-, höhere Fachschule und den gewerblichen Fachkursen im 1. Stock der Schule. Eintritt frei. — Sonnabend, den 24. September, nachmittags von 3 Uhr ab: Fröhlicher Semesterschluß im Hof der Schule (bei schlechtem Wetter in der Turnhalle). Heiteres aus dem Schulleben in Bildern, Tanz und Rezitationen. Eintritt für Erwachsene 30 Pf., für Schülerinnen 20 Pf. (Ausweis mitbringen.)

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat
Gewerkschaftshaus, Zimmer 167–170
Telefon Nummern 59060 – 59061
Geöffnet außer Sonnabend von 9–1 und 4–7 Uhr

Montag finden in allen Abteilungen Abteilungsversammlungen statt. Sofort Lokale melden.

Distrikt 34. Mittwoch, den 14. September, 20 Uhr, im Bräustübl an Markthalle Distriktsversammlung. Redner: Genosse Darge. Funktionäre halbe Stunde früher.

Distrikt 47. Sonnabend 20 Uhr bei Hummel (Scherz), Klein-Masselwitz, Distriktsversammlung. Redner Genosse E. Zimmer.

Distrikt 52. Sonnabend 20 Uhr bei Owietzlo, Rosenthal, Distriktsversammlung. Redner Genosse Steffen.

Eiserne Front, Abteilung Nord, Sandtor, Odertor und Scheitnig. Donnerstag, den 15. September, findet eine Versammlung aller Radfahrer bei Klein, Kreuzstraße, statt.

Erwerbslosenheime. Die Heimzeitung wird diese Woche nicht geliefert, erscheint dafür Ende dieser Woche in doppelter Ausführung.

Arbeitsgemeinschaft junger Sozialdemokraten

Am Mittwoch erscheinen wir recht zahlreich im Zimmere 6 des Gewerkschaftshauses. Genosse Steffen, der schon persönlich in Rußland weilte, spricht über „Rußlandprobleme". Wir beginnen 20 Uhr. Auch die anderen Organisationen sind herzlichst zu diesem Abend eingeladen.

Sozialistische Studentenschaft

Wir beteiligen uns am Mittwoch an der Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft junger Sozialdemokraten im Zimmer 6 des Gewerkschaftshauses, wo Genosse Steffen über „Rußlandprobleme" spricht.

Junge Front

Sprechchor. Donnerstag 20 Uhr im Heiligen-Geist-Gymnasium, Kaiserin-Augusta-Platz, Uebungsabend.

Sozialistische Arbeiterjugend

Sprechchor. Donnerstag 20 Uhr im Heiligen-Geist-Gymnasium, Kaiserin-Augusta-Platz, Uebungsabend. Erscheinen unbedingt notwendig.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Schüler

Heute findet um 19 Uhr unser Heimabend Paradiesstraße 17 statt. Genosse Willi Binnberg spricht über „Jugend in Not". Gäste sind herzlich willkommen.

Freidenkerjugend

Gruppe Südost und Nord. Heute 20 Uhr findet im Heim Michaelisstraße unser gemeinsamer Gruppenabend statt. Außer Musik, Rezitationen und sonstiger Unterhaltung werden wir eine Reichstagssitzung improvisieren.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterkinderfreunde Breslau

Achtung, Eltern! Wir brauchen 60 Quartiere von Sonnabend auf Sonntag für die auswärtigen Teilnehmer an der Bezirkskonferenz. Jeder Genosse, der einen Gast aufnehmen kann, meldet des bis spätestens Donnerstag an seinen Abteilungsleiter oder an nachstehende Adressen: Lina Schreer, Reiherweg 49; Joseph Malitzky, Karl-Marx-Straße 89. Genossen! Beweist, daß wir in der Gewährung der Gastfreundschaft nicht hinter den Genossen auf dem Lande zurückstehen!

Abteilung 1 (Ohlauer Tor). Alle Rotfalken sind heute 17,30 Uhr pünktlich im Heim zur Probe zur Bezirkskonferenz.

Abteilung 5 (Gräbschen). Freitag treffen sich alle Nestfalken um 16 Uhr Olexiusplatz. Bei schlechtem Wetter sind wir im Heim Siebenhufener Straße. Achtung, Jung- und Rotfalken! Freitag Falkenvollversammlung im Heim Siebenhufener Straße 62. Falken, spart für die Herbstfahrt. Die Funktionäre der Jung- und Rotfalken sind schon um 16 Uhr da.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Süd. Sonnabend, 17. September, 19,30 Uhr, im Jäger, Gräbschener Straße 181/183 Abteilungsversammlung. Referent: Kamerad Frey. Angehörige sind mitzubringen. Gäste dürfen eingeführt werden. Kameradschaftsabend.

Abteilung West. Freitag, 23. September, 20 Uhr, in Hoffmanns Festsälen, Pöpelwitzstraße. Abteilungsversammlung. Referent: Kamerad Dr. Grabowski.

Vollmusik. Heute üben wir.

Anfängerkursus für Spielleute fällt morgen aus technischen Gründen aus.

Spielmannszug West. Morgen 20 Uhr erscheinen sämtliche Spielleute mit Instrumenten in der Andersstenturnhalle.

Radfahrer der Abteilung Nord. Morgen 20 Uhr Versammlung bei Klein, Kreuzstraße 44.

Banner 1 (Jahn). Sonnabend, 17. September, 20 Uhr, bei Klein, Kreuzstraße 44, Pflichtversammlung aller Kameraden. Referent ist anwesend.

Banner 11 (Reuter). Freitag übliche Zusammenkunft.

Banner Deutsch-Lissa. Sonnabend, den 17. September, 20 Uhr, bei Jüttner, Pflichtversammlung aller Kameraden. Referent ist anwesend. Angehörige und Mitglieder der Eisernen Front sind eingeladen.

Jungbanner. Sonnabend und Sonntag, den 17. und 18. September, Wanderfahrt. Die bestimmten Kameraden 15,30 Uhr am „Letzten Heller". Die anderen Kameraden treffen sich Sonntag früh 6,30 Uhr am „Letzten Heller".

Jungbanner West (Blum). Morgen 20 Uhr Antreten sämtlicher Kameraden in der Andersstenturnhalle.

Vortrupp. Alle Vortruppkameraden beteiligen sich an der Wanderung des Jungbanners. Treffen Sonntag früh 6,30 Uhr „Letzter Heller". Verpflegung mitbringen.

Vortrupp Süd. Heute ist alles in der Turnhalle Augustastraße 28.

Volksbund für neue Erziehung.

Mittwoch, den 14. September, 20 Uhr, im Saale des „Goldenen Zepters", Schmiedebrücke: Herr Hans Fingerhut: „Was können die Klassiker uns heutigen jungen Menschen noch geben?" Freie Aussprache, in der wir besonders auf Beteiligung der Jugend selbst hoffen. Eintritt frei. Unkostenbeitrag am Saaleingang erbeten.

Ausverkauf

Beginn: Donnerstag, 15. September

aller Kleiderstoffe und Seiden

wegen Aufgabe dieser Abteilung!

Diese seltene Kaufgelegenheit dürfte keine praktische Hausfrau ungenützt vorbeigehen lassen! Wenn Sie die billigen Angebote in unseren Schaufenstern sehen, werden Sie bestimmt kaufen!

Centawer

Schmiedebrücke 7–10

Baugewerksbund

Baugewerkschaft Breslau.

Sämtliche Baudelegierten und Baustellenvertrauensleute unserer Organisation erscheinen zu der am

Donnerstag, den 15. September, 19½ Uhr

(7½ Uhr abends) im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses stattfindenden

Delegierten-Versammlung

Als Ausweis ist die Delegiertenkarte sowie das Verbandsbuch vorzulegen. **Die Ortsverwaltung.**

Rundfunk von heute

Tägliche Funkvorschau für Arbeiterhörer

Aus Breslau hören wir am Mittwoch, 16 Uhr, eine Elternstunde, deren zweiten Teil mit Lehrer Konrad Ueberrück man zuhören kann. Im Programm des Gleiwitzer Zwischensenders fällt uns ein Vortrag über „Heilpädagogische Erziehung" (18.10 Uhr) auf, der des Themas wegen für manchen Interessenten hörenswert sein wird. Die heitere Unterhaltungsstunde „Von fünf Minuten zu fünf Minuten", die Herbert Brunar leitet, hören wir uns ganz bestimmt an.

Ringkämpfe im Zirkus Busch

Des Deutschen Ahrens erste Niederlage durch Sugakoff

Eine große Ueberraschung brachte der Dienstag-Kampftag um die Mittelgewichts-Europameisterschaft im Breslauer Zirkus Busch auf. Eine der stärksten deutschen Waffen, der Meister Ahrens (Westfalen), erlitt von dem Russen Sugakoff die erste Niederlage. Mit großer Spannung sah man ihrem Entscheidungskampf entgegen, den beide Ringer mit verbissener Energie durchführten. Als im siebenten Gang der Gesamtringzeit Ahrens den Russen in die Brückenlage zwang und ihn dann durch Belastungsversuche zur Niederlage zwingen wollte, verpaßte Ahrens eine Wendung des Russen, der blitzschnell Armzug zog und unter großem Beifall des Hauses den deutschen Meister für die Zeit auf die Schultern brachte. Ehrlicher Beifall wurde beiden Ringern für den fair durchgeführten Kampf gezollt. Schulz (Hamburg) und Saforski (Polen) kamen in den ersten drei Gängen zu keiner Entscheidung und auch Reiber (München) und Doering (Bremen) rangen 21 Minuten unentschieden. Tapfer hielt sich der Münchener Trinkgeld im Entscheidungskampf gegen den Russen Cziruchin, der aber dann doch nach 39 Minuten durch Ueberroller am Boden triumphierte. — Heute abendringen: bis zur Entscheidung Reiber (München) gegen Sugakoff (Rußland) und Trinkgeld (Bayern) gegen Doering (Bremen), ferner Nagy gegen Mosig und Saforski gegen Cziruchin.

Hutausstellung bei Wertheim

Die neue Hutmode wird — wie immer — auch in diesem Jahr zuerst von Wertheim in einer sehr interessanten Ausstellung gezeigt, und es scheint, daß diese Hutmode bemerkenswerte Wandlungen mit sich bringt.

Soweit der Hut die Erscheinung beeinflußt, — und sehr bedeutsam ist da seine Wirkung — wird die Silhouette unserer Damen in dieser Herbst- und Winter-Saison vielfach nicht unerheblich von derjenigen des vorigen Herbstes und des Frühjahres abweichen, denn die Hüte, von denen im Wertheim-Haus eine wirklich überraschende Auswahl gezeigt wird, werden in dieser Saison meist gerade getragen, nicht mehr so betont auf einem Ohr oder Auge, sondern gradliniger und ruhevoller. Die neue Idee, die Hüte gerade aufzusetzen, wird zu reizvoller Wirkung gebracht durch die bevorzugte Verwendung von Canotier- und Matelot-Formen, neben denen allerdings die kleidsamen Kappen an Beliebtheit nichts eingebüßt haben.

Als Material wird in der neuen Saison hauptsächlich Velours-Soleil, Haar-Velours und Haarfilz verwendet. Als Garnierung sieht man viel Metall und Applikationen aus dem eigenen Material des Hutes, die sehr vornehm und anziehend wirken, vereinzelt auch Feder-Fantasien.

Schön sind die Farben, in denen neben dem auch jetzt wieder vorherrschenden Schwarz die neuen Hüte getragen werden: Ein herbstliches Braun, eine satte Korinthfarbe, die reizenden Farbnuancen des Herbstlaubes, Rotbuche und Kastanie, ein neues Grün und neue graue Töne entzücken durch ihren dezenten Geschmack.

Die sportliche Note ist amüsant vertreten durch sehr kleidsame gewirkte Bouboule-Turbane in famosen Farbzusammenstellungen.

Uebrigens gelten kleine Schleier mit großen Tupfen als unerläßlich für die meisten kleinen Hüte, und die dem Hutsalon von Wertheim angegliederte Putzabteilung sorgt hierfür und für den anderen modischen Zubehör in besonderen, der Gelegenheit angepaßten Auslagen.

Ein netter, moderner Hut kann außerordentliche Wirkungen erzielen, wenn er richtig gewählt wird. Die Hutausstellung im Wertheim-Haus bietet hierfür eine unerhörte Auswahl zu verblüffend niedrigen Preisen.

Arbeiter-Sport

Freie Turnerschaft Breslau E.V.

Arbeiter, Genossen von Zimpel und Bischofswalde! Wir beabsichtigen, in Zimpel unserer Abteilung eine Riege für ältere Männer anzuschließen. Gymnastik, Turnen, Sport und Spiel sollen euch Gelegenheit geben, euren Körper vom politischen und wirtschaftlichen Kampf zu entspannen und euch zu erholen. Wir bitten alle Interessenten, sich am 16. September, 19.30 Uhr in der Gymnastikhalle der Friedrich-Ebert-Schule einzufinden. Freie Turnerschaft Breslau e. V., 12. Abteilung.

Wassersport

Freie Schwimmer Breslau. Abteilung Süd. Heute, 18 Uhr: Abschwimmen. Abteilung Nord. Sonntag früh, 8 Uhr, am Odertor-Bahnhof: Treffen zur Radpartie nach Obernigk, Riemberg, Auras. Jugendabteilung. Sonnabend, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Vereins-Jugendversammlung. Neuwahl des Vereinsjugendausschusses und des Jugendleiters.

Freie Schwimmer. Flugzeug-Aufnahmen vom Poseidonbad sind eingetroffen und bei allen Kassierern zum Preise von 10 Pf. zu haben.

Athletik

Kampfabend der Freien Sportvereinigung 1897. Anläßlich ihres 35jährigen Bestehens als Schwerathletik betreibender Sportverein, führt die Freie Sportvereinigung 1897 am Freitag, 16. September, 20 Uhr, einen Kampfabend im Ringen durch, der im Etablissement „Pförtner", Gräbschener Straße 141, stattfindet. In einem Mannschaftskampf der A-Klasse stehen sich in Vor- und Rückrunde die ersten Ringermannschaften der Kraftsport-vereinigung West 1921, sowie der Freien Sportvereinigung 1897 gegenüber. Einige Rahmenkämpfe werden das interessante Programm vervollständigen.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde"

Touristen-Verein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Breslau. Donnerstag im Gewerkschaftshaus: Vereinsabend. Thema: Pflege des Volksliedes. Sonntag, den 18. September: Waldfest in Peisterwitz. Näheres siehe im lokalen Teil vom Dienstag. Freitag, ab 16 Uhr: Außenspiele im Stadion, Feld 5. Sonnabend: Tanzkreis in der Turnhalle Rosenstraße 2.

Arbeiter-Samariter-Bund

Arbeiter-Samariter-Kolonne, 5. Abteilung. Mittwoch, 20 Uhr, bei Klante, Hochstraße: Aerztlicher Vortrag.

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Baumwollkrieg

Vor einem Riesenstreik in Lancashire

500 000 Baumwollarbeiter treten in den Kampf

Wenn der nun einmal ins Rollen gekommene Stein nicht im letzten Augenblick aufgehalten werden kann, werden schon in den nächsten Tagen in dem englischen Baumwollenverarbeitungsbezirk von Lancashire 500 000 Menschen im Streik stehen. Die englische Exportmaschine ist auf wichtigen Gebieten, soweit sie nicht vom Lager arbeiten kann, glattweg brachgelegt.

Man weiß heute nicht, welche Folgen dieser Kampf, wenn er längere Zeit dauern sollte, haben wird. In Deutschland liebäugelt man damit, wobei man vielfach von ganz falschen Voraussetzungen ausgeht, daß der englische Streik auf die deutsche Konjunkturbewegung etwa dieselben Auswirkungen haben könne wie der englische Kohlengräberstreik in der Krise von 1926/27. Wichtiger und sicherer werden die Auswirkungen eines länger dauernden Streiks in der englischen Baumwollenindustrie auf die Weltmarktlage und auf die Konkurrenz auf dem Weltmarkt sein. Wie das ungeheure Ereignis in Lancashire gewiß ein Zeichen für die Betrachtung des Wirtschaftsverlaufs ist, so wird der Streik in England, mag er nun glücklich oder unglücklich ausgehen, der Arbeiterbewegung der ganzen Welt neuen Impuls geben. Immer wieder ist ein solcher Impuls von England ausgegangen und ohne Zweifel behalten die recht, die behaupten, daß sich an der englischen Entwicklung die Kampffronten der Arbeiterschaft in der ganzen Welt orientieren werden.

Auch am Anfang der Ereignisse in Lancashire steht das Bestreben der englischen Baumwollindustrie, die Löhne zu kürzen, bis zu einem Ausmaß von 25 Prozent der Lohnbasis gleich etwa 15 Prozent des Bruttolohns. Außerdem plant die englische Baumwollindustie in Lancashire eine straffe Rationalisierung, vor allem in der Art, die Zahl der Webstühle, die der einzelne Weber zu bedienen hat, zu erhöhen. Die Forderungen der englischen Baumwollenindustrie sind nicht nur unsozial, sondern sie lassen jeden wirtschaftlichen Sinn vermissen. In diesem Augenblick durch eine sogenannte straffe Rationalisierung noch mehr Arbeiter brotlos zu machen, liegt nicht im wirtschaftlichen Interesse.

Schließlich haben sich aber die Gewerkschaften mit den Unternehmern über die Rationalisierung in etwas geeinigt. Man war auch bereit, einen Abbau des Bruttolohns von 2 bis 5 Prozent zuzugestehen, gegen 14 Prozent, die von den Unternehmern gefordert werden. Darauf gingen die Unternehmer nicht ein. So kam es zum Streik. Von etwa 225 000 Webern befanden sich Ende voriger Woche 190 000 im Ausstand. Der Rest entfällt auf Betriebe, deren Belegschaften (örtliche Gewerkschaften) sich mit den Arbeitgebern geeinigt haben. Dazu werden rund 200 000 Spinner kommen. Damit liegt Lancashire still.

Wenn den Vorgängen in der englischen Baumwollverarbeitung die Bedeutung einer historischen Periode zugesprochen werden muß, dann in Rücksicht auf die ganze Lage am Baumwollmarkt. Die Baumwollpreise steigen, die Auffüllung der seit Jahren geleerten Läger ist in vollem Gang. Und nach Lage der Dinge kann man hier nicht von vorübergehenden Erscheinungen sprechen. Der Baumwollpreis, immer für ein englisches Pfund gleich 453 Gramm nach der Notierung in Neuyork für nordamerikanische Baumwolle, machte im Frieden 12,83 Cents aus, erreichte im Jahre 1930 einen Höchststand von 17,37 Cents und sank dann bis zum Jahre 1932 auf den tiefsten Stand von 5 Cents. Dann setzte eine schnelle Erholung bis 9 Cent Ende der ersten Septemberwoche ein. Das ist eine sensationelle Preissteigerung von 80 Prozent in wenigen Wochen.

Die große Frage in Kreisen, die an Baumwollmärkten interessiert sind, ist die, wie wird sich Lancashire auswirken und wie werden die andern, vorläufig nicht betroffenen Baumwollindustrien davon profitieren? Profitieren werden die anderen, die ein Ereignis wie das in Lancashire vorzugsweise nach dem Maßstab des Profits abschätzen, wohl schon. Die englische Regierung wird klugtun, hier richtiges Fingerspitzengefühl an den Tag zu legen und die Dinge abzudrehen, ehe nicht wieder gut zu machender Schade entstanden ist. Soweit Deutschland in Frage kommt, wird es für die englischen Lieferungen nach den skandinavischen Ländern, dann nach Frankreich, Holland und schließlich z. T. auch nach Uebersee einspringen. Wichtig ist dabei — vom Standpunkt der Engländer aus gesehen — daß es dabei nicht um Ersatzlieferungen geht, sondern um die Märkte selbst. Die Position der englischen Baumwollindustrie ist also, vom Marktstandpunkt aus betrachtet, alles andere als beneidenswert. Der Kampf vom Zaun gebrochen wegen einiger Prozent Lohnabzug, kann sich schwer rächen. Zeichen der Zeit ist, daß man dabei nicht in erster Linie an die Konkurrenz der deutschen Industrie zu denken braucht. Japan, vor nicht allzu langer Zeit noch Baumwollenkunde Europas, hat eine mächtige Baumwollindustrie entwickelt, hat bereits während des nationalistischen Boykotts englischer Baumwollenwaren in Indien dort Fuß gefaßt, hat schließlich, die letzten Verkaufsmessen in Europa demonstrierten das mit der Invasion von Baumwollartikeln nach Europa begonnen. Dieses Japan hat gegenüber der europäischen Baumwollindustrie einen beachtenswerten Vorsprung. Es hat nämlich Baumwolle eingekauft, als die Preise noch sehr tief lagen und die europäischen Verarbeiter zurückhielten. Heute kann Japan, soweit der Rohstoff in Frage kommt, gegenüber der europäischen Baumwollindustrie mit einem Vorsprung von etwa 30 Prozent arbeiten.

Stimmen zum Konjunkturumschwung

in der Weltwirtschaft

Das Rätselraten dauert an, ob die jüngsten Ereignisse der Weltwirtschaft: Steigerung der Preise für wichtige Rohstoffe und Lebensmittel und die Steigerung der Effektenkurse den bevorstehenden Konjunkturumschwung zunächst in Amerika, der dann auch auf andere Länder übergreifen könnte, ankündigen oder aber diese Ereignisse nur vorübergehender Natur, vielleicht auch nur eine amerikanische Wahlmache seien und ein Rückschlag bald wieder eintreten müsse. Um zunächst die Tatsachen festzuhalten, hält die Steigerung der Waren und Effektenpreise weiter an. In Amerika stiegen die Preise zunächst für Schweine, dann für Baumwolle, Metalle und Gummi und Oel, ja selbst die von dem Preissturz am meisten betroffenen Lebensmittel wie Zucker, Kaffee und Kakao erfuhren starke Preissteigerungen. Die Vorräte an Rohstoffen und Lebensmitteln sind zwar sehr hoch, jedoch wird betont, daß es sich dabei um alte Vorräte handelt und, mit Ausnahme vom Weizen, die gegenwärtige Produktion den laufenden Bedarf bereits nicht mehr übersteigt. Auch wird betont, daß die Lagerbestände an Halb- und Fertigfabrikaten geringfügig sind, so daß es möglich sei, daß für diese Waren der Bedarf die laufende Produktion übersteigen wird. Diesen Zeichen gegenüber wird erstens auf den immer noch anhaltenden Tiefstand der Industrieproduktion hingewiesen, zweitens darauf, daß die Kaufkraft in den Rohstoffländern zunächst auch dann nicht ansteigen würde, wenn die Preise für Rohstoffe und Lebensmittel sich erhöhten, da der vermehrte Erlös zunächst für Schuldenzahlungen verwendet werden muß, und schließlich, daß die Preissteigerung für Verbrauchsgüter die Lockerung der für viele Waren bestehenden Produktionseinschränkungen herbeiführen und die Preise wieder zum Sinken bringen dürfte.

Eine sehr beachtenswerte Veröffentlichung des Völkerbundes eine Uebersicht über die Weltwirtschaft 1931 bis 1932 von J. B. Condliffe, die die weltwirtschaftliche Entwicklung bis zum Juli 1932, das heißt bis vor Auftreten der von uns geschilderten Aufschwungssymptome, behandelt, stellt jene Momente zusammen, die die Besserung der weltwirtschaftlichen Lage vorbereiten. Unter diesen werden aufgezählt: die ersten Schritte einer internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit in Lausanne, die amerikanische Geld- und Kreditreform und andere Maßnahmen zur Rückgängigmachung der Deflation, die erfolgreiche Konversion der Staatsanleihen in England, der Handelsvertrag für den Zollabbau zwischen Holland und Belgien und die britische Reichskonferenz in Ottawa. Die Schrift stellt dann die Fortschritte in der Ueberwindung der Wirtschaftskrise in Australien fest, ferner die Preissteigerungen in den Ländern, die die Goldwährung aufhoben, und gibt der Meinung Ausdruck, daß die amerikanische Kreditreform auch zu einer Kreditverbilligung in den anderen Ländern führen wird. Sie schließt mit der Feststellung: Auf der absteigenden Linie der Konjunktur wütet die primitivste Form des wirtschaftlichen Nationalismus in einem nie dagewesenen Grade; die aufsteigende Linie erfordert die Rückkehr zur Erkenntnis der gegenseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeit der Länder und wird diese auch erleichtern . . . Hoffentlich wird weiteres Unglück vermieden werden können, jedoch sind die Probleme, die einer Lösung harren, mannigfaltig und schwierig. Selbst wenn die Wirtschaft von den politischen und psychologischen Fesseln befreit wird, muß die Wiederherstellung der Produktion noch schwere Anstrengungen kosten".

Die englische Wirtschaftszeitschrift „Economist" faßt ihr Urteil in der Frage des Konjunkturumschwungs in folgenden Sätzen zusammen: „Es ist wohl möglich, daß in einem so großen Lande, wie den Vereinigten Staaten, die sich beinahe selbst versorgen können, die Belebung der Wirtschaft, unterstützt durch eine staatlich kontrollierte Krediterweiterung, aus ihren eigenen Kräften eintreten kann. In anderen Ländern sehen wir zwar Möglichkeiten dafür, daß in diesem Herbst eine zeitweilige Besserung in Erscheinung tritt, gleichsam als eine Atempause und Gelegenheit für die Wiederaufbauarbeit. Dagegen sehen wir keinen Grund, anzunehmen, daß eine erhebliche Erholung der Wirtschaft, wie in früheren Krisen, so auch diesmal durch Auswirkung der natürlichen Kräfte möglich wäre. Mit der möglichen Ausnahme der Vereinigten Staaten hängt der Wiederanstieg des Verbrauchs, worauf allein Aussichten für eine dauernde Preissteigerung begründet werden können, von der Wiederherstellung des Außenhandels ab. Bei den gegenwärtigen Hindernissen des Außenhandels als Folge des wirtschaftlichen Nationalismus und der internationalen Verschuldung, kann die Wiederherstellung des internationalen Wirtschaftsverkehrs nicht von selbst erfolgen, sie kann allein das Ergebnis internationaler Zusammenarbeit zur Beseitigung der Fesseln der Wirtschaftsbeziehungen sein.

Erfolgreicher Abwehrstreik

Ergebnis der Schlichterverhandlungen wegen des Streiks in der niederschlesischen Metallindustrie

Die auf Veranlassung des stellvertretenden Schlichters am Dienstag stattgefundenen unverbindlichen Verhandlungen hatten folgendes Ergebnis:

Die Arbeitgeber entscheiden in einer am Freitag dieser Woche stattfindenden Mitgliederversammlung über den Vorschlag, den zum 31. Juli gekündigten Tarifvertrag wieder in Kraft zu setzen mit Gültigkeit bis zum 15. Oktober dieses Jahres.

* * *

Durch Flugblätter und Aufruf in der „Arbeiter-Zeitung" wird zu Sammlungen für die streikenden Metallarbeiter aufgefordert. Die organisierten Streikenden erhalten ihre statutarische Streikunterstützung. Die Gewerkschaften haben mit den Aufforderungen nichts zu tun.

Volksfürsorge an der Spitze

Die Volksfürsorge Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Aktiengesellschaft gibt die während des Monats August gestellten Anträge in der Volks- und Lebensversicherung mit rund 10 098 an. Die Versicherungssumme beträgt 3,463 Millionen Mark. Damit steht die Volksfürsorge an der Spitze aller Versicherungsgesellschaften, trotzdem auch die großen Unternehmungen unter Druck der Wirtschaftskrise dazu übergegangen sind, gerade für die kleine Lebensversicherung zu werben. Der Aufstieg der Volksfürsorge auch während der Krise ist ohne Zweifel ein Ausdruck der wirtschaftlichen Kraft und der ökonomischen Fähigkeit der modernen Arbeiterbewegung.

Die italienische Regierung hat eine Besprechung mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmern anberaumt, um über die für die Einführung der 40-Stundenwoche notwendigen Maßnahmen Klarheit zu schaffen. Offenbar will Italien unabhängig von dem Ergebnis der Genfer Beratungen die 40-Stundenwoche einführen.

In Bern nahm ein außerordentlicher Kongreß der schweizerischen Gewerkschaften gegen den Lohnabbau Stellung. Der Kongreß forderte Herabsetzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden unter Aufrechterhaltung des Lohnes. Als Deckung für die durch die Arbeitsbeschaffung und die Unterstützung der Arbeitslosen entstehenden Ausgaben schlug er eine eidgenössische Krisensteuer auf hohe Vermögen und Einkommen vor.

Die rote Mappe

Schicksalstage des deutschen Parlaments

Wilhelm II.: „Die Hunde sollen zahlen, bis sie blau werden"

In der Geschichte des Parlamentarismus im Kaiserreich haben die Reichstagsauflösungen ebenfalls eine Rolle gespielt. Die ominöse rote Mappe, die das vom Kaiser mit Zustimmung des Bundesrates unterzeichnete Auflösungsdekret enthielt, ist dem Reichstag nicht weniger als fünf Mal auf den Tisch des Hauses gelegt worden.

Schon der erste Reichstag des neuen Reiches, der unter dem Eindruck des siegreichen Krieges mit einem starken rechten Flügel und zum erstenmal mit 58 Mitgliedern der neuen „ultramontanen" Zentrumspartei, sowie dem ersten sozialdemokratischen Abgeordneten in das alte Herrenhaus der Leipziger Straße einzog, konnte sich keines langen Wirkens erfreuen. Noch vor dem Frankfurter Frieden zusammengetreten, wurde er am 29. November 1873 aufgelöst, nachdem die Opposition gegen den Bismarckschen Kurs, vor allem unter dem Eindruck des Kulturkampfes, auf 133 Stimmen angewachsen war. Bebel, der diesem Reichstag als der einzige Sozialist angehörte, sagte von seiner Arbeit: „Was er für das Wohl des Volkes getan hat, ist gleich Null, wohl aber hat er vieles getan, um die dem Volk angelegten Ketten noch fester zu schmieden." Bebel hatte Recht: Befanden sich doch unter den 382 Abgeordneten nicht weniger als 11 Fürsten und Prinzen, 34 Grafen, 103 Freiherren und Barone.

Aber in den darauffolgenden Wahlen sah Bismarck mit Entsetzen die Opposition gegen seine Diktatur, deren Rücksichtslosigkeit das Volk bald immer mehr zu spüren bekam, immer weiter um sich greifen. Der neue Reichstag zählte schon neun Sozialisten, während das Zentrum es auf 91 Sitze brachte. Im Kulturkampf unterlegen, suchte Bismarck einen neuen Gegner, er fand ihn in der Arbeiterbewegung, die unter dem Druck der großen Wirtschaftskrise immer stürmischer anschwoll. Nach dem ersten Attentat auf Wilhelm I. forderte Bismarck vom Reichstag ein Ausnahmegesetz gegen die verhaßten „Reichsfeinde." Der Reichstag brachte mit den Stimmen der Nationalliberalen, deren Ministerhandel mit Bismarck gescheitert war, das Gesetz zu Fall, „um die Unruhe im Volke nicht ins Ungemessene zu steigern." Erst das zweite Kaiserattentat gab Bismarck freie Hand. Gegen den Willen des Ministerrates löste er den unbequemen Reichstag am 11. Juni 1878 auf, um mit einem neuen nicht nur das Sozialistengesetz, sondern auch die geplanten Steuer- und Zollgesetze durchzusetzen.

Die nächste Reichstagsauflösung fällt in das Jahr 1887. Seit 1878 gab es im Reichstag keine feste Mehrheit mehr, drei fast gleich große Parteien, Konservative, Liberale und Zentrum, standen sich gegenüber. Die Sozialdemokraten hatten indes gegen 1874 ihre Sitze auf 24 verdoppelt. Seit dem Berliner Kongreß hatte sich die außenpolitische Lage weiter verschlechtert. In Frankreich war eine Militärdiktatur durch Boulanger ans Ruder gelangt, die russisch-französische Annäherung machte Fortschritte — eine furchtbare Spannung lag über ganz Europa. Bismarck, hinter dem die Generäle standen, brachte Ende 1886 eine große Militärvorlage ein, die ein Vermehrung des Heeres um 41 000 Mann vorsah. Als ihm der Reichstag, der hintereinander die Bismarck'schen Entwürfe zum Tabak- und Branntweinmonopol abgelehnt hatte, die Erhöhung der Friedenspräsenz nur auf drei Jahre bewilligen wollte, ließ ihm Bismarck das Auflösungsdekret überbringen, und setzte sich auf diesem Wege über den Willen des Volkes hinweg. Im Hinblick auf die außenpolitischen Verwicklungen gelang es Bismarck, der mit allen Mitteln der Propaganda das Gespenst der Kriegsgefahr an die Wand malte, eine nationalistisch-militaristische Stimmung zu erzeugen, die den Ausfall der Wahl bestimmte und so den neugewählten Reichstag in seiner Zusammensetzung zu einem geeigneten Instrument seiner Machtpolitik gestaltete. Gleich zweimal hintereinander wurde die Erhöhung des Wehretats vom Parlament bewilligt.

Daß sich der Reichstag unter dem Regime Wilhelm II. nie einer besonderen Gunst erfreute, beweisen die vielen Aussprüche, in denen der Kaiser die Reichstagsabgeordneten als „Ochsen" beschimpfte. Als kurze Zeit nach Bismarcks Sturz das Parlament die große Heeresvorlage nicht bewilligen wollte, meinte er: „Ich jage den halbverrückten Reichstag einfach zum Teufel". Die Auflösung erfolgte im Frühjahr 1893. Das neue Parlament bewilligte gegen die 44 Stimmen der Sozialdemokraten die Vorlage.

Immer wieder betonte der Kaiser, daß er „kein konstitutioneller Monarch" sei, „der herrscht und nicht regiert". Gestützt auf diese kaiserliche Autorität brachte das Kolonialabenteuer des Jahres 1907 den Machtpolitikern eine neue Gelegenheit zur Durchsetzung ihrer Wünsche. Das Kolonialabenteuer führte zu einer ungeheuren Belastung der Reichsfinanzen. Gemeinsam mit dem Zentrum forderte die Sozialdemokratie weitgehende Abstriche vom Etat, denn wie es sich herausstellte, hatte die Expedition nach Südwestafrika zur Unterdrückung der Hereros-Aufstände über 40 Millionen verschlungen. Als schließlich im Parlament der Nachtragsetat, der riesige Summen aufwies, von den Oppositionsparteien abgelehnt wurde, löste Bülow, dem Wunsche seines kaiserlichen Herrn folgend, den Reichstag im Dezember 1907 auf. „Die Hunde", erklärte Wilhelm, „sollen zahlen, bis sie blau werden".

Dasselbe Spiel wiederholte sich 1913. Nach dem Fiasko der deutschen Außenpolitik, die es in wenigen Jahren fertigbrachte, einen eisernen Ring um Deutschland zu schmieden, sah man die Sicherheit des Landes nur noch in einem riesigen Heer. Als deshalb die Regierung zur Deckung der großen Wehrvorlage einen einmaligen Wehrbeitrag forderte, den vor allen Dingen die ärmeren Schichten des Volkes tragen sollten, stellte sich die Sozialdemokratie, die inzwischen auf 111 Sitze angewachsen war, dem zügellosen Militarismus des Kaiserreichs entgegen. Die Antwort war — die Auflösung.

Die erste Reichstagsauflösung in der Republik erfolgte im März 1924, als der Reichstag die Abänderung der berüchtigten Steuernotverordnung beantragte. Die Neuwahlen brachten ein Ansteigen der reaktionären Stimmen. Als aber die Deutschnationalen im neugewählten Reichstag durch ihren Streit um die Ministersessel die Arbeitsunfähigkeit herbeiführten, wurde wieder eine Auflösung des Parlamentes verfügt. Die Neuwahlen führten die SPD. als stärkste Partei in den Reichstag zurück. Das Jahr 1930 sah die dritte Reichstagsauflösung in der Republik. Sie erfolgte, als das neugebildete Kabinett Brüning keine parlamentarische Mehrheit für sein Regierungsprogramm erlangen konnte.

Die Vorgänge, die zur Auflösung des deutschen Reichstages im Juni 1932 führten, stehen noch in frischer Erinnerung. Dieser Reichstag wurde aufgelöst, weil Herrn von Papen 107 Nationalsozialisten zu wenig waren. Er wollte „die verständige Bewegung" stärker im Parlament vertreten sehen. Aus 107 wurden 230 — das war Herrn von Papen wieder zu viel. Die Sozialdemokratie wird nun alles daran setzen, daß ein Parlament mit einer gesünderen Kräfteverteilung, wie sie der antikapitalistischen Sehnsucht des Volkes entspricht, gewählt wird, um dem Volke endlich zu geben, was es braucht, um leben zu können:

Sozialismus — Freiheit!

Natürlich SA. . . .

Beamte der Berliner politischen Polizei nahmen fünf Nationalsozialisten fest, die in der Nacht zum 17. August dieses Jahres in Groß-Galow bei Kottbus ein Siedlunshaus der Jüdischen Heimstättengesellschaft in die Luft gesprengt haben. Obwohl die Festgenommenen nur teilweise ein Geständnis abgelegt haben, gelten sie sämtlich als überführt. Einer der Nazisprenger ist SA.-Führer.

Kinderlähmung

In den Kreisen Kalau und Kottbus sind zahlreiche Fälle von spinaler Kinderlähmung festgestellt worden. Fünf verliefen bisher tödlich.

Chronik des Bahnhofs . . .

Auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin wurde auf Grund eines Haftbefehls aus Prag der des Betruges verdächtige tschechische Großindustrielle Franz Stejkal festgenommen. — Ferner traf am Dienstagabend gegen 7 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof der in Stuttgart verhaftete 23jährige Friedrich Stark, der Mörder der Berliner Sprachlehrerin Buscato, ein. Stark hat während seiner Vernehmungen in Stuttgart keine Schilderung der Tat gegeben; er bestritt auch, jemals ein Geständnis abgelegt zu haben; schließlich behauptete er, daß ihm der Name Bruscato überhaupt fremd sei. Am Mittwochvormittag wird Stark auf dem Berliner Polizeipräsidium einem Kreuzverhör unterzogen werden. Der Stuttgarter Untersuchungsrichter hat an Starks Täterschaft keinen Zweifel.

Die Einweihung des Ebert-Rathenau-Erzberger-Denkmals

In dem pfälzischen Städtchen Zweibrücken ist ein Denkmal für Ebert, Rathenau und Erzberger errichtet und jetzt enthüllt worden.

Paratyphus im Kreise Biedenkopf

Vermutlich durch den Genuß unreinen Trinkwassers sind in der Landgemeinde Weidenhausen, Kreis Biedenkopf, 20 Personen an Paratyphus erkrankt. Lebensgefahr besteht bei keinem der Erkrankten.

Daubmann in Berlin

Der nach 16jähriger Abwesenheit in seine badische Heimat zurückgekehrte angebliche frühere Kriegsgefangene Oskar Daubmann weilt zur Zeit in Berlin. Das deutsche Auswärtige Amt, die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener und andere Stellen sind weiterhin um die Aufklärung darüber bemüht, ob Daubmanns geradezu märchenhaft klingenden Erzählungen der Wahrheit entsprechen

Das Ende . . .

Das bekannte Leipziger Auktionshaus Börner kündigt u. a. die Versteigerung der Kölner Sammlung Stinnes an. Stinnes hatte wertvolle Stücke deutscher und internationaler Graphik, außerdem viele bibliophile Kostbarkeiten in seinen Besitz gebracht. Er leistete sich auch den etwas snobistischen Luxus, von allen numerierten bibliophilen Luxusausgaben, die auf den Markt kamen, jeweils die Nr. 1 zu sammeln. Einer, der einen guten Einfall hatte und Geld brauchte, ließ von einem Buch für Stinnes eigens nur die Nr. 1 herstellen.

Unfall eines deutschen Torpedobootes

Ein starkes Torpedoboot, das zur deutschen Flottenabteilung gehörte, die dieser Tage Skagen besuchte, rannte nachts mit voller Kraft auf einen der Strompfeiler der Brücke über den Kleinen Belt. Ein Geschützturm des Torpedobootes wurde abgerissen, und das Boot erlitt auch sonstige Beschädigungen. Es mußte von zwei anderen Torpedobooten abgeschleppt werden.

Der Dorfbrand im Kanton Wallis

Durch das Großfeuer, das das in der Hauptsache von Kleinbauern bewohnte Dorf Blitzingen heimsuchte, sind zehn Wohnhäuser und zehn erntegefüllte Scheunen vernichtet worden. Niedergebrannt sind auch das Schulhaus, das Wirtshaus und das Postgebäude. 80 Personen sind obdachlos. Menschen kamen bei dem gewaltigen Brande nicht zu Schaden. Der größte Teil der Brandgeschädigten ist nicht versichert. Die Brandursache ist noch nicht festgestellt.

Riesenfeuer in Kolno

In der in der Starostei Lomza gelegenen Stadt Kolno, südlich der ostpreußischen Stadt Johannisburg, brach am Montagmittag ein Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit über den größten Teil der Stadt ausbreitete. Wassermangel und Sturm erschwerten die Löscharbeiten, so daß die halbe Stadt niederbrannte. Ueber 2000 Personen sind obdachlos.

* * *

In Huttenheim bei Straßburg sind in der vergangenen Nacht sechs große Bauerngehöfte mit insgesamt 35 Gebäuden einem Brande zum Opfer gefallen. Von der Ernte und den landwirtschaftlichen Maschinen konnte nichts gerettet werden.

Aufsehenerregende Verhaftung in Paris

45 Millionen Frank veruntreut

Wie „Matin" berichtet, ist gestern der englische Bankier Joseph Aspinail, Eigentümer und Direktor der Bank Bebis in Paris, unter dem Verdacht des Betruges und des Vertrauensmißbrauchs verhaftet worden. Die Summe, die Aspinail veruntreut haben soll, soll 45 Millionen Frank betragen.

Gorgulow hingerichtet

Der Präsident der französischen Republik hat das Gnadengesuch des Präsidentenmörders Gorgulow abgelehnt. Die Hinrichtung Gorgulows ist deshalb auf Mittwochmorgen auf dem Boulevard Arago in der Nähe des Gefängnisses, in dem der Mörder zur Zeit sich befindet, festgesetzt worden.

Frau Gorgulow, die am Dienstagnachmittag ein letztes Mal mit ihrem Mann sprechen wollte, hat keine Besuchsgenehmigung erhalten. Man befürchtete, daß sie durch ihre Aufregung die Entscheidung des Präsidenten verraten würde. Von der Ablehnung des Gnadengesuches soll Gorgulow erst kurz vor der Hinrichtung unterrichtet werden.

* * *

Gorgulow ist heute früh um 5,45 Uhr auf dem Boulevard Arago hingerichtet worden. Der Mörder wurde etwa eine Stunde vor seinem letzten Gang geweckt und von der bevorstehenden Vollstreckung des Todesurteils unterrichtet. Er nahm diese Mitteilung ziemlich ruhig auf und verrichtete in Gegenwart eines Popen einige Gebete. Mutig trat er dann den Weg zum Schaffott an. Seine letzten Worte waren: „Ich bitte die Welt um Verzeihung. Es lebe Rußland!"

Gerettet!

Die „fliegende Familie" Hutchinson ist gerettet. Ein englischer Fischdampfer fand das Transozeanflugzeug der Familie Hutchinson, das am Sonntagnachmittag 25 Seemeilen südlich von Angmasalik auf offenem Meer niedergehen mußte, am Dienstagmorgen treibend auf.

König Dickerle und sein Söhnchen

Von E. Th. Rotman

21.

Vor ihm stand ein fremdes Kerlchen, mit einem schrecklich großen Kopf und Flossen wie ein Fisch. Seine langen Haare trieben im Wasser hin und her. „Woher kommst Du?" fragte es mit seinem Piepstimmchen. „Von oben", antwortete Pierewitt. „Ich bin Knurreburr", sagte das Kerlchen; „mein Vater ist Herr dieses Flusses. Gehst Du mit?"

22.

Da fing Pierewittchen an laut zu weinen. „Ich will zu meinem eigenen Vater", jammerte er, „der ist auch hier ins Wasser gefallen". Aber Knurreburr sagte: "Das kann nicht sein, dann hätte ich ihn ganz bestimmt auch sehen müssen; er hat sich gewiß irgendwo versteckt halten können". Sie waren inzwischen bei Knurreburrs Vater angekommen. Dieser sah wohl ein wenig fremd aus, aber es war doch ein freundlicher alter Herr.

Chance für Peters

Willy Peters hatte sein Steuermannspatent in der Tasche, er es war bei diesen Zeiten kein Schiff zu kriegen. Um nicht nz unnütz zu sein, zog er die rot-weiße Jacke der Marzipan-terie für die Winterhilfe an und verkaufte auf den Straßen se. Kommt Zeit, kommt Rat, tippte er.

Zunächst kam ein Herr, der jeden Tag ein Los kaufte und weilen gewann. Willy Peters konnte nicht wissen, daß dies rsten Kröger war, der Inhaber einer der ältesten kolonialen men, der die gewonnenen Beträge verdoppelt dem Hilfswerk der zufließen ließ . . . Immerhin beschäftigte ihn der Mann.

„Sie haben auch früher nicht auf der Straße hausiert!" inte Karsten Kröger an einem der letzten Tage der Lotterie Willy.

Es sei jetzt doch alles einerlei, erwiderte Willy, ob er nun f einem Salpeterkahn über den Ozean schwömme oder sich in mburg über Wasser halten müsse. Das Leben gebe ihm jedens nie die richtige Chance!

„Ach so. Sie meinen, Sie haben kein Glück?" fragte der rr. „Hier ist meine Karte. Kommen Sie am Tage, wenn Lotterie zu Ende ist, mal in mein Büro!"

* * *

„Ihre Chance", erklärte Karsten Kröger ihm im Kontor, „gt 40 Kilometer hinter der letzten Station zivilisierter Menn. Die Bank in Dar es Salaam zahlt Ihnen als Entschädi-ng für das hündische Klima jeden Monat 1000 Mark aus. e können Sie verfuxen, versaufen oder sparen. Sie müssen sich zwei Jahre verpflichten und am Urwaldrand einen Platz iten. Alle sechs Wochen treffen da deutsche Waren für die ger ein. Sie haben nur auszugeben, was in den Kisten drin und reinzupacken, was die Neger eintauschen: Gold, Elfenn, Kuriositäten. Der Dampfer geht übermorgen um sechs."

„Gemacht", lachte Willy, „ich fahre!"

* * *

Auf dem Konsulat in Dar es Salaam erwartete ihn schon mißmutiger Mann in einem pikfeinen Tropenanzug; den te er ablösen. Da der flotte Mensch keinen Pfennig auf der ht hatte, gab Willy ihm freundschaftshalber von den 1000 rk, die Kröger als Reisekasse bezeichnet hatte, die Hälfte ab erfuhr in zwei Stunden bei Whisky unterem Zeltdach des tschen Hotels, wie sich die angebliche Chance in den Augen es Vorgängers spiegelte. Der war erstaunt, keinen mut-en Knaben in den Urwald abschieben zu sehen, und mußte auf Ueberraschung noch soviel Alkohol in seinen Hals gießen, er prompt den Dampfer versäumte und nur mühsam durch Konsulat mit einem späteren als Freifahrer wegkam.

* * *

Schon nach einigen Monaten forderte Willy Peters doppelt viel Ware an, wie die Urwaldfiliale sonst verarbeitete, und man sie schickte, sandte er dreifache Austauschgüter. Die i Jahre gingen hin. Von Afrika kam kein Wunsch nach Ab-ung. „Ich glaube", erklärte Kröger seinem Prokuristen, „Sie orgen mir eine Passage. Muß doch selbst mal nach Peters en. Wir könnten fast allein von seinem Handel da leben, hrend die anderen Umtauschplätze schlechter als früher ar-ten . . ."

* * *

Karsten Kröger reiste in Gesellschaft einer jungen Dame. wußte, daß Willy Peters ständig Briefe an eine Ingrid ren schrieb. Darum hatte er sie aufgesucht, mit ihr geredet und e Mutter veranlaßt, das Mädel mitreisen zu lassen, weil sie mit Willy Peters so gut wie verlobt war. In Dar es Sa-m wunderte er sich bereits, als der Hotelportier ihm erklärte, gäbe jetzt eine Straße zur Niederlage. Herr Kröger könne Personenauto mit Chauffeur mieten. Und vom Fahrer hörte daß Peters diese Straße durch den Urwald angelegt habe, die Warentransporte besser ausnützen zu können. Nach zwei nden Fahrt tauchten ein paar Holzhäuser auf. In der Mitte onte eine Kirche auf so etwas wie einem Marktplatz. Früher d hier eine einzige Baracke aus rohen Bäumen . . .

Von dem Haupthause versperrte ihm ein Schwarzer den g. „Oh, Massa müssen sagen Namen von Massa Massa Peters en viel Arbeit." Unter einer rot-weißen Markise erhielten öger und die Dame Zitronen mit Eis, und der Schwarze ging Haus. Gleich darauf stürmte Peters heraus. Er hatte auf-rempelte Aermel, und sein Gesicht war ganz einfach dreckig. h werde von den englischen Agenten so furchtbar belästigt", er fröhlich, „konnte doch nichts ahnen . . . und ich sehe so, weil ich den Schwarzen in der Säge geholfen habe." Jetzt er Ingrid und wurde rot: „Mädel, du!" Da küßte sie ihn ten in das schmutzige Gesicht. Kröger drehte ihnen schnell den den zu.

Am Abend saßen sie vor dem Schlingpflanzenbehang des waldes und tranken kühle Zitrone.

„Mensch, wie haben Sie das nur alles gemacht?"

„Das war ganz einfach. Ich steckte mich hinter die Verwal-g, schloß mit ihr einen Vertrag, 10 Prozent aller Waren ten nach Dar es Salaam gehen, wenn man mir dafür Holz, en, Möbel und Werkzeug gäbe. Zwei Schwarze ließen sich mit gnak und Eis, zwei Zaubereien für sie, überzeugen und bauten erste Haus und das Gemeinschaftshaus da drüben mit mir, die Schwarzen, die für mich im Lande auf Handel gehen llen. Es kamen drei, es kamen zehn und auch zwei Missio-e. Mit ihnen wuchs der Ort. Hinter den Häusern haben schon Pflanzungen, sogar Gemüse, und demnächst bekommen ein Telephon."

„Ihre zwei Jahre sind um . . .", meinte Kröger, „ich werde nen in Hamburg ein eigenes Geschäft einrichten . . . Sie rden jetzt gern heiraten wollen . . ."

„Heiraten?" Peters lachte. „Ja, aber mir gefällt es hier!"

„Mir auch!" sagte Ingrid. „Ich darf dir doch helfen?"

Kröger fuhr bald ab und ließ das junge Ehepaar in seinem nen Reich. In Hamburg beantragte er zum Erschrecken seines kuristen eine Aenderung seiner Firma im Handelsregister „Kröger & Peters" und sagte lächelnd: „Ich mag ja eigent-keinen Teilhaber, aber ein besseres Kapital als diesen kann gar nicht aufnehmen, Schlüter!" Der fand das allerdings h. Und Willy Peters glaubt natürlich jetzt daran, daß es nchmal im Leben doch so etwas gibt, wie eine Chance!

Peter Büssig.

ie romantischste Gasse der Welt

Man klettert mit etwas gemischten Gefühlen die etwa Stiegen zum Hradschin hinauf: nun wird man bald die lichste und romantischste Straße der Welt erblicken, die Prager a ulice, das „Goldene Gaßl", die wunderliche Sackgasse mittelalterlichen Alchimisten und Magier, weisen Rabbis Scharlatane, deren geheimnisvolles Tun und Treiben noch te in Dunkel gehüllt ist. Sie liegt nicht weit vom Hradschin, Schloß; man merkt gleich den Zusammenhang — die Gold-cher standen im Dienste des Kaisers Rudolf II., immer vor ten Augen, immer in Gefahr, von der Daliborka, dem Büßer-m, der am Eingang der Goldenen Straße noch heute unver-rt Wache hält und einen Ausblick auf die weißen Knochenreste hier Verendeten gewährt, in die Tiefe geworfen zu werden.

Vier Meter breit, fünfzig lang — die ganze Gasse besteht 13 Häuschen. Man wundert sich, wo hier in diesem Gäßchen viel Ruhm und Romantik Platz finden. Holprige, knöchel-cherische Pflastersteine. Die Häuschen mannshoch. In den Fenstern Pelargonien. In jedem Hause höchstens zwei kleine Räume, mit dem Stockwerk zusammen, wo eine enge Treppe hinaufführt. Arme, sehr arme Leute wohnen darin. Wo waren denn hier die berühmten Alchimistenküchen? Wo lebte der Rabbi Löw, der den Golem ins Leben rief? — Die Einwohner des „Goldenen Gaßl" haben ihre zurechtgelegten Antworten. Leben sie doch fast alle vom Fremdenverkehr. Zeigen vermeintliche Spuren, Stellen mysteriöser Begebenheiten, Stuben, Kellerräume, wo sich die Hexenküchen angeblich befanden. Verkaufen Ansichtskarten.

Von Morgens bis Abends finden Führungen statt. Schulklassen, ganze Schulen pilgern hinauf, damit man den Kindern die Geschichte der Goldenen Gasse ins Gedächtnis prägt. Kolonnen von Gesellschaftsreisenden finden sich unter Leitung eines Fremdenführers ein und lassen sich das Wissenswerte erzählen: Daß Kaiser Rudolf II, der den Stein der Weisen und die Quadratur des Kreises suchte, auch auf die Goldmacherkunst schwor. Mißtrauisch von Natur, hat er seine Goldmacher in diesem Gäßchen gefangen gehalten; jeder der Scharlatane bekam solch ein Puppenhaus als Wohnung und Experimentierraum zugewiesen, und alle standen unter strenger Bewachung, denn Tag und Nacht schritt ein Landsknecht mit geschulterter Hellebarde durch das sonderbare Gäßchen. Es waren dreizehn dieser mittelalterlichen Abenteurer mit langen Assyrerbärten, die in diesem goldenen Käfig lebten. Eines Tages empörten sie sich jedoch. Sie zerschmetterten Hexenkessel und Glasretorten und warfen die kostbaren Chemikalien zornig durch die vergitterten Fenster in den Hirschgraben. Sie waren der strengen Bewachung überdrüssig, sie wollten endlich an die frische Luft. Als dies trotz ihrer Rebellion nicht zugelassen wurde, lieferten sie kein einziges Goldkörnchen mehr in die Hofkammer. Da setzten die Erpresser ihren Willen durch. Man führte die Goldmacher in den Hirschgraben und hängte sie in eisernen Käfigen in die Tannen, damit sie die Luft in vollen Zügen genießen konnten. Dort vergaß man sie allerdings, bis die armen Käuze elendiglich verhungerten.

Jedes Fremden Romantikdurst wird mit dieser Geschichte reichlich gestillt. Dienst am Kunden. Für alle Bedürfnisse der Besucher wird weitgehendst gesorgt. Auch die Wahrsagerin fehlt nicht: hier in diesem historisch-romantischen Milieu lebt die Prager Madame de Thebe, die trotz ihres bürgerlich-simplen Namens Mathilde Pruchovna eine gewisse Autorität genießt. Mit ihrer enormen Körperfülle, in die zumindestens 3 bis 4 magere, kleine Alchimisten hineingepaßt hätten, gehört sie zu den größten Sehenswürdigkeiten des Goldenen Gaßl, wo außer ihr alles so schmal, winzig und zart wie ein Hauch ist, so sonderbar und unwahrscheinlich, daß es, wenn es keine bloße Attrappe ist, nur im Baukasten der Geschichte hat entstehen können.

Die Chinesen als Erfinder des Giftgases

In dem Bemühen, China als das Mutterland aller menschlichen Zivilisation hinzustellen, kommen die chinesischen Nationalisten auf ganz komische Einfälle. Einer ihrer Schriftsteller sucht im „China Critic", der führenden Wochenschrift der jungchinesischen Reformer, den Nachweis zu erbringen, daß die Chinesen die Erfinder der Giftgase gewesen seien. Er stützt diese Theorie auf Zitate aus alten Autoren, nach denen die Heerführer schon im ältesten geschichtlichen Zeitalter feindliche Stellungen mit Stinktöpfen auszuräuchern suchten. Tatsächlich ist dieses Mittel in China schon seit undenklichen Zeiten im Gebrauch und wird auch heute noch von den Flußpiraten angewandt, die solche Töpfe auf die Dschunken werfen, um ihre Besatzungen zum Verlassen der Fahrzeuge zu zwingen. Sie warten dann ab, bis der Wind die Dämpfe vertrieben hat, um sich kampflos ihrer Beute zu bemächtigen. — Es ist jedoch schwer einzusehen, warum sich der neu erwachte chinesische Nationalstolz zu solch grotesken Auswüchsen versteigt. China hat so viele und so große kulturelle Verdienste um die Menschheit, daß es gar nicht nötig hat, sich der Erfindung eines so fürchterlichen Vernichtungsmittels wie des Giftgases zu rühmen, um seinen Berechtigungsnachweis als Kulturnation zu erbringen.

Der Gnom

Wer eigentlich den Spitznamen „Der Gnom" auf ihn geprägt hatte, wußte niemand zu sagen, er selbst am wenigsten. Er haftete ihm plötzlich an, vor Jahren, als er noch zur Schule ging und die Kinder spöttisch und höhnend hinter ihm herlärmten: „Gnom, Gnom!" Ohne den Sinn der Bezeichnung recht zu verstehen, fühlte er sich davon doch jedesmal bis ins Innerste getroffen, und die Absicht der Kränkung, die er deutlich empfand, erfüllte ihn mit schmerzlicher Bitterkeit. Oftmals kam er weinend ins Haus gelaufen, über den dunklen Hof, der nur aus einem schmalen Streifen Kopfsteinpflaster vor dem Pferdestall und der Remise des Schlächters bestand, und flüchtete sich hin auf zur Mutter, deren einziger Trost ein achselzuckendes: „Mußt dir halt nichts draus machen!", war.

Sein Aeußeres glich in der Tat dem Bilde eines Gnomen, eines Kobolds, mit den dünnen, schlenkernden Armen und Beinen, den schiefen Schultern und dem, im Verhältnis zu seinem übrigen unentwickelten Körper, viel zu großem Kopfe. Irgendwie paßten alle seine Gliedmaßen nicht zueinander; dazu kam noch das verkniffene Gesicht und sein scheues Benehmen, das den wunderlichen Eindruck verstärkte und seine Schulkameraden zu immer erneuten Hänseleien veranlaßte. Niemals hatte er einen Freund besessen. Wenn die andern Jungen ihn an ihren Spielen teilnehmen ließen, bekam er stets die Rolle des Hanswurst zugewiesen, des von Allen Gejagten; bis er sich endlich völlig absonderte und allem scheu aus dem Wege ging.

Diese durch immer wiederkehrende Spöttereien und Mißachtung hervorgerufe Zurückhaltung behielt er auch bei, als er längst die Schule verlassen hatte. Da er für andere Arbeit zu schwächlich war, ließen ihn seine Eltern Uhrmacher lernen. Sein Meister, edr außer ihm niemanden weiter beschäftigte war ein verständiger Mensch, dem es nicht einfiel, den Jungen durch einen Hinweis auf seine körperliche Mißbildung, an der dieser ja schuldlos war und selbst am schwersten trug, zu kränken. —

Obgleich man ihn auch weiterhin mit seinem Spitznamen bezeichnete und anredete — allen, die ihn kannten, war es so zur Gewohnheit geworden, ihn „Gnom" zu nennen, daß sie sich gar nichts mehr dabei dachten: die meisten mochten seinen richtigen Namen wohl überhaupt längst vergessen haben, — verspürte er mit der Zeit doch nicht mehr jedesmal, wenn er so genannt wurde, jenen schmerzlichen Stich in seinem Innern, wie früher. Seine Empfindlichkeit ließ nach; höchstens, daß er ein wenig verärgert abwehrte, wenn einer der inzwischen groß und kräftig gewordenen Altersgefährten ihm zu derb die Hand drückte oder schmerzhaft auf die Schulter schlug. Mit leichtem Neide sah er ihnen nach, wenn sie davongingen: lebhaft, selbstbewußt, zu ihren „Freundinnen", auf den Sportplatz oder auch in die Kneipe, um Skat oder Billard zu spielen. Ein einziges Mal war er mitgegangen und hatte ein paar Glas Bier getrunken, aber ihm war davon so schlecht geworden, daß er es in Zukunft unterließ.

Dagegen machte sich mit der Zeit eine andere Eigenschaft immer stärker bei ihm bemerkbar: die Eitelkeit. Er behielt seine Stellung auch nach Beendigung der Lehrzeit bei und verwandte den größten Teil seines Einkommens, abgesehen vom Kostgelde, für die Anschaffung von Kleidung. Er besaß verschiedene Anzüge, die er bei einem für seine Verhältnisse ziemlich teuren Schneider arbeiten ließ; Oberhemden, Schlipse, Hüte und Schuhe wurden von ihm mit der größten Sorgfalt und, wenn irgend möglich, der letzten Mode entsprechend ausgewählt. Ihm selbst unbewußt sprach dabei wohl der Wunsch mit, durch die Eleganz seiner Kleidung die Unzulänglichkeit seines Körpers auszugleichen oder wenigstens auf diesem einen Gebiet ein Uebergewicht entgegen den gleichaltrigen jungen Leuten, die zum großen Teile arbeitslos waren, zu gewinnen. Die Leute schüttelten wohl zu Anfang den Kopf über ihn; langsam jedoch gewöhnten sie sich an sein geputztes Aussehen, sahen ihm lächelnd nach, wenn er wie ein kleiner Geck durch die graue, armselige Straße ging, und meinten höchstens mit gutmütigem Spott: „Der Gnom kommt wieder daher, als wär's alle Tage Sonntag!" —

Um diese Zeit erwachte auch zuerst sein Interesse für Mädchen. Er hütete sich zwar, es allzu deutlich zu zeigen, da er fürchtete, die Mädchen würden ihn auslachen; aber er blieb doch öfters Abends beim Nachhausekommen vor dem Hause stehen und unterhielt sich mit einer oder der anderen. Er war zufrieden, wenn sie mit ihm sprachen, lachte mit, wenn eine im Scherz fragte, ob sie nicht mal zusammen ausgehen wollten, und freute sich, wenn sie sich von ihm eine Eiswaffel oder ein Stück Schokolade spendieren ließen. —

Bis jener Unglückstag kam. Es war sein zweiundzwanzigster Geburtstag; sie hatten in der Wohnung gefeiert, und er war hinterher noch ein bißchen auf die Straße gegangen. Vor der Haustür stand eine Gruppe junger Leute, einer seiner ehemaligen Schulkameraden und ein paar Mädchen. Er trat zu ihnen; einige Liköre, die er getrunken hatte, waren ihm zu Kopfe gestiegen; er fing an zu erzählen, zu prahlen, den Schulkameraden aufzuziehen, faßte eines der Mädchen um die Hüfte . . .

Mehr im Scherz als im Ernst griff ihn der andere hinten am Kragen, hob ihn hoch, hielt ihn unter dem Gelächter der Mädchen eine Weile in der Schwebe, während er spöttisch sagte: „Menschenskind, Gnom, du kleiner Affe, was soll denn ein Mädel mit dir anfangen?", und stellte den Strampelnden dann wieder auf die Beine.

Der Verspottete rannte davon, in den Hausflur. Er hätte schreien mögen vor Wut und Verzweiflung; die ganze Bitterkeit seiner Kindheit, das Bewußtsein seiner Verunstaltung war mit einem Schlage wieder lebendig geworden. Ein besinnungsloser Haß war in ihm, auf jenen anderen, der all das besaß, was ihm fehlte, der ihn lächerlich gemacht hatte, an dem er sich rächen mußte.

Vor der Remise fand er eine zerbrochene Speiche. Er hob sie auf, schlich leise nach vorn, wo sie immer noch lachten, und schlug dem Nichtsahnenden blindlings von hinten über den Kopf.

Gestern hat die Gerichtsverhandlung stattgefunden. Als er den Urteilsspruch hörte — 8 Wochen Gefängnis wegen vorsätzlicher Körperverletzung — sank er no chmehr in sich zusammen, so daß sein ohnedies zwerghafter Körper fast völlig hinter der Schranke der Anklagebank verschwand. Er nahm die Strafe an und wurde gleich abgeführt.

Walter Schirmeier.

Napoleons Fort in Ostende

Von Ostende aus pflegte Napoleon „nach England zu sehen". Man sagt von Karl dem Großen, daß er, nicht viel weiter südlich, hochbetagt meerwärts gestarrt habe, wo die ersten Schnabelschiffe raublüsterner Normannen sich zeigten. So ähnlich pflegte Napoleon nach Albion zu blicken, das sich auch dann noch nicht ducken wollte, als das gebrochene Europa den Eroberer ertragen lernen mußte. Ostende war sein „Fenster nach England".

Beim Feuerturm nördlich vom Hafen, mitten in den Dünen, liegt das alte Fort Napoleon. Aus dieser einstigen „Pistole auf die Brust Englands" haben die Ostender von 1932 ein Museum gemacht, das den Namen des Korsen trägt. Für ein Museum liegt es reichlich weit vom Wege ab; es bedarf einer Fähre und eines Spazierganges an einsamem Strande, um das Fünfeck aus Backstein mit seinen Schießscharten und den später ausgehauenen Bogenfenstern, seinem eingetrockneten Wallgraben und den niedrigen Kasemattengängen zu erreichen. Auch der raffinierteste Geschichtsfälscher möchte nicht behaupten, daß Napoleon hier ein Museum hat schaffen wollen, obendrein noch ein Museum — für Engländer.

Denn das ist der neueste Beleg für das vielberufene Wort vom Treppenwitz der Weltgeschichte: die Engländer, die vom Fort Napoleon aus mit dem Schreckbilde der Invasion bedroht wurden, haben heutzutage Ostende als Touristen Sommer für Sommer so vollkommen in der Tasche (lies: Brieftasche), wie Napoleon es sich für Dover gewünscht hätte. Und mit dem ihnen eigenen Phlegma besuchen sie das Fort ihres Todfeindes — als Museum.

Die Ostender sind so gescheit gewesen, statt einer bloßen Ruhmeshalle für den Eroberer ein Heimat- und Geschichtsmuseum für Ostende und Westflandern im alten Fort unterzubringen. Eine Büste des Kaisers und einige Andenken an ihn sind die wenig umfangreiche Konzession an den Namen.

Wie eine Wüstenruine dauernd versandet, so ist Napoleons Fort im Laufe der Zeit immer wieder für die verschiedenen Zwecke ein wenig freigelegt worden. Im Jahre 1870 hausten hier französische Soldaten, Entkommene von Sedan, die die belgische Regierung hier internierte. Während des Weltkrieges dienten die Kasemattengewölbe den Offizieren der vier in der Nähe eingebauten deutschen Batterien als Kasino. Was im Laufe dieser und früherer Jahre in müßigen Stunden an die dicken Wände gekritzelt und gemalt worden ist, das begutachten heute internationale Besucher, und es fehlt dabei nicht an heiterem Lachen wie an sarkastischen Witzen. Denn die Ostender haben, das ideale Ziel eines Heimatsmuseums mit dem geschäftstüchtigen Wunsche nach Schaffung eines neuen Anziehungspunktes für die Fremden verbindend, alle „Wandmalereien" liebevoll stehen lassen, haben sogar diejenigen, die in der ersten Hitze des Siegertaumels von 1918 als beleidigend überpinselt worden waren, sein säuberlich wie kostbare Gemälde restaurieren lassen. Laßt Wände sprechen! — Die Engländer von 1932 aber finden bereits so ziemlich alles (à la Hindenburg wie à la Napoleon) „very interesting" und nett und vor allem angenehm historisch . . .

Hanns Roessink.

Hundert Jahre verschlafen

Dem „Volkslehrer", dem Organ der freigewerkschaftlichen Lehrer, entnehmen wir eine interessante Mitteilung aus dem Unterrichtserlaubnisschein eines Junglehrers des Jahres 1932. Es heißt in diesem amtlichen Dokument:

„. . . dem Herrn . . . wird auf Grund der Allerhöchsten Kabinettsorder vom 10. Juni 1834 und der dazu erlassenen Ministerialinstruktion vom 30. Dezember 1839 hierdurch widerruflich für den Umfang des Staates Preußen auf die Zeit vom . . . bis . . . die Erlaubnis zur Erteilung von Privatunterrich in . . . erteilt . . ."

FÜR DIE FRAUEN

Im Lande des Rattenfängers

Das Wehr rauscht, eine steile, hohe Wassermauer, unten weiß gefranst. Eine Schleuse regelt dort den Dampferverkehr. Jenseits des Wehrs fließt die Weser friedlich weiter, als ob sie nichts mit den tönenden Wassermauern zu schaffen habe. In ihren Fluten spiegeln sich die grünen Berge. — Wir steigen auf Waldwegen hinauf zum Klüt und machen oben auf einer schattigen Bank Rast. Unten liegt Hameln; artig und sauber stehen die Häuser nebeneinander, von einem Mantel von Fabriken umhüllt, von denen heute die meisten stilliegen. Kein Laut vom Stadtgetriebe dringt zu uns herauf; das Wehr übertönt alles. Es scheint, als ob der kleine Autobus durch die holprigen Straßen fahre.

Wir schweigen lange. — jeder spinnt seine eigenen Gedanken. Viele Jahre sind vergangen, seitdem Eischa und ich uns nicht mehr gesehen haben; damals bei ihrer Hochzeit war's das letzte Mal. Inzwischen hat sich viel ereignet. Die kleine Marlies ist schon vier Jahre alt. Wir waren vielleicht doppelt so alt, als wir Freundinnen wurden. Unsere Kinderzeit wird wieder lebendig, und plötzlich tauschen wir Kindheitserinnerungen aus. Wir lachen über unsere tollen Streiche, lächeln über unsere Kindersorgen und müssen zugeben, daß doch alles ganz anders gekommen ist, als wir es damals erträumt haben. Ueber eins aber sind wir froh: daß uns die lange Trennung gar nicht entfremdet hat.

Wir sprechen über mancherlei. Stunden sind inzwischen verstrichen. Dann muß Eischa mir noch einmal die Sage vom Rattenfänger erzählen, die wir als Kinder immer wieder von neuem hören und lesen mochten, und in der der Schluß immer gleich traurig blieb, so sehr wir auch immer wünschten, daß der Rattenfänger die vielen armen Kinder wieder zu ihren Eltern zurückbringen möchte. Wir machten uns große Sorgen, wie es ihnen wohl beim Rattenfänger ergangen sei, denn sie waren doch schuldlos an der Wortbrüchigkeit ihrer Eltern. Wir bemühen uns, das Rattenfängerhaus aus dem Häusergewirr herauszufinden. Ganz sicher sind wir unserer Sache nicht und beschließen deshalb, dorthin zu gehen.

Wir wandern durch alte Straßen. Kein Haus ist in neuzeitlichem Stil, alles alt; die meisten Häuser sind im gemütlichen Barockstil erbaut. Wir lesen manche alte Inschrift, und Eischa erzählt mir, daß die meisten dieser Häuser unter Denkmalschutz stehen. Sie sehen reizend aus, bunt mit kleinen Fenstern und Läden, die im Winde klappern. Zunächst besichtigen wir das alte Rathaus. Es stammt ebenfalls aus der Barockzeit und sieht bunt und freundlich aus. Vom Inneren bin ich allerdings sehr enttäuscht, denn ein wohlwollender Architekt hat es drinnen ganz à la dernier cri gestrichen, und die alten Holzdielen sind von modern gemustertem Steinboden abgelöst. Von den Decken hängen statt der alten Metallampen neuzeitliche Beleuchtungskörper. Aber es gibt dort wundervolle alte Bilder aus der Zeit des Rattenfängers. Daneben kann man moderne Auffassungen und neuere Zeichnungen von allen großen weltgeschichtlichen Ereignissen sehen. An der historischen Wand wartet noch viel Raum auf die Ausfüllung durch neue im Bilde festgehaltene Ereignisse. Alles ist an sich hübsch und geschmackvoll, aber es paßt nicht zu dem alten Außen.

Im Rattenfängerhause, wo der sagenhafte Rattenfänger einstmals gelebt haben soll, sieht es zum Glück anders aus. Man hat zwar auch dort renoviert, aber möglichst stilgetreu. Von den Decken herab hängen alte, schwere Metall-Lampen. Störend wirken nur die daran angebrachten neuen weißen Porzellanschalen, die die heute nun einmal unvermeidlichen Glühbirnen umschließen. Aber hier sind die holzgetäfelten Wände mit vielen Rattenfängerbildern geschmückt: alte und neue Auffassungen friedlich nebeneinander. Auf schmalen Gesimsen steht Zinngeschirr. Wir steigen die knarrende Treppe nach den oberen Räumen empor. Dort sieht es ebenso aus. Da man dort heute eine Kaffeestube errichtet hat, stehen überall weißgedeckte Tischchen, an denen die Besucher eine Stärkung zu sich nehmen können. Es ist viel Betrieb hier. Der Fremdenverkehr in Hameln ist sehr groß. Riesige Rundfahrtautobusse drängen sich dauernd durch die engen Straßen. Die meisten machen vor dem historischen Rattenfängerhause halt. Man hört die verschiedensten Sprachen. Menschen aus aller Herren Länder finden sich hier zusammen.

Beim Abschied erstehen wir zum Andenken eine kleine Ratte aus Kuchenteig. Sie ist ganz hart und knusprig, hat schwarze Korinthenaugen und schöne lange, borstige Schnurrbarthaare. Man versichert mir, daß sie sich mindestens dreißig Jahre halten würde. Das ist sicher wahr; denn die kleine Marlies hat sie gleich auf den Boden fallen lassen, und sie ist doch heil geblieben.

Wir gehen weiter durch die Altstadt. So viele alte Häuser nebeneinander — eigentlich überhaupt nur alte Häuser, manche nur mit modernem Anstrich — habe ich noch nie auf einmal gesehen. Man darf sie zum Glück nicht abreißen, da sie unter Denkmalsschutz stehen. Die neuen Häuser mußten daher alle etwas außerhalb gebaut werden und stören so das einheitliche Straßenbild nicht. Aber innen sind auch die alten Häuser alle modernisiert. Man ist immer erstaunt, wenn man hinein- und hinausgeht. Wir kommen uns vor, als ob wir von einem Zeitalter ins andere schreiten. Man überbrückt Jahrhunderte im Bruchteil einer Minute. Die niedrigen Zimmer mit den schiefen Wänden sind modern tapeziert und mit ganz neuzeitlichen Möbeln ausgestattet. Man schläft unter Denkmalsschutz auf der allermodernsten Couch. Die Türen sind so niedrig, daß man sich bücken muß, wenn man groß ist und hindurch will. Ueberall Stufen und Winkelchen. Wir sitzen auf bequemen Sesseln an dem kleinen Fenster und sehen auf die bunte Häuserfront gegenüber. Auch da wohnt hinter den alten Mauern die moderne Zeit. Seltsam . . . Da schreckt uns die kleine Marlies aus unseren Träumen: „Mutti, essen!"

Meta Helen Jacobs.

Bettler- und Tieraugen

Nun war sie schon so lange krank, diese tapfere Frau, die trotzdem von Morgens früh bis Abends spät auf den Beinen war und in der großen Restaurationsküche wirtschaftete. Sie wurde qualvoll aufgefressen von ihrem Leiden. Eine Operation konnte ihr keine Hilfe mehr bringen; das hatte der Arzt ihr schonend beigebracht. Der Arzt hatte es zwar nicht direkt ausgesprochen, aber sie wußte es, daß sie Krebs hatte. Ach, wie schwer ist doch das Leben, wenn gänzliche Hoffnungslosigkeit die Zukunft abschneidet!

Ihr Mann war gesund, war robust. Er drängte sein Gesundsein in den Vordergrund. Und wenn er Abends in gehobener Stimmung war, der Stammtisch lärmte und Gesprächsfetzen in die Küche drangen, dann hörte sie, wie er sich selbst bemitleidete wegen seiner kranken Frau. Alle Stammtischgäste beklagten sein herbes Geschick, und der männliche Egoismus feierte ganz ungeniert seine schönsten Triumphe. Sie wußte: ihr Mann hielt sich schadlos, und das Büfettfräulein war sein Verhältnis. Darüber war sie nicht mehr bitter; verstehend hatte sie sich mit dieser Tatsache abgefunden. Aber daß er obendrein klagte, als ob sie eine Last wäre, das tat ihr weh. Erfüllte sie doch ihre Pflicht, als ob sie im Besitz ihrer vollen Kräfte wäre. Jeder Schritt, jeder Handgriff wurde ihr zur Qual, und doch schleppte sie sich durch den Tag, wie ein müdes Droschkenpferd sich übers Pflaster fortbewegt.

Frieda, ihre Hilfe in der Küche, war ein dralles, gutmütiges Mädchen. Ohne Aufforderung hob sie die schwersten Töpfe; in voller Selbstverständlichkeit kürzte sie ihren Ausgang ab, damit die Frau nicht unnötig belastet würde. Die Frau sah prüfenden Blicks auf Friedas blühende Gesundheit. Die Seele der Frau geriet in einen schweren Zwiespalt. Sie freute sich über dieses gesunde Menschenkind, und gleichzeitig nagte der Neid in ihr. Warum war die da gesund und sie krank? Ihre Krankheit traf sie doch so unverschuldet. Zeit ihres Lebens hatte sie sich gequält, in der Hoffnung, einen ruhigen Lebensabend zu genießen, und nun war dies der Abschluß. Für ihren Mann war sie ja schon tot, bevor sie gestorben war. Kein Mensch hatte sie lieb. Frieda? Ach, Frieda war selbstverständlich aufmerksam, aber Frieda hatte sie noch nicht lieb. Es war für Frieda überhaupt nicht angenehm, neben einer kranken Frau zu arbeiten, auf die man als anständiger Mensch andauernd Rücksicht zu nehmen hatte. Und auf einmal wußte die Frau: Frieda hatte Mitleid mit ihr. O, wie dieses Mitleid schmerzte!

Die Frau hatte sich schon von den Menschen losgelöst. Ein verendendes Tier zieht sich von seinen Artgenossen zurück; es verkriecht sich, um in Ruhe sterben zu können. Das Tier stirbt nur instinktgemäß, der Mensch stirbt mit Bewußtsein. Die Seele der Frau suchte einen Anschluß außerhalb der Menschen ihres allernächsten Kreises. Sie fand ihn, wenn sie ihre Küchentür öffnete, die auf einen erbärmlichen Hof mündete. Auf ihm führte ein strammer, rattenfangender Kater das Regiment, zu dem dann und wann Katzen kamen. Er selbst nährte sich vornehmlich von Ratten; die Katzen jedoch waren für eine solche aufreibende Jagd zu schwach, denn sie hatten kein Heim, in dem sie dank sorgender Pflege Kraft und Mut sammeln konnten. Sie waren verstoßene Niemandskinder, umschlichen heutegierig Mülleimer, drangen mit hungrigem Magen in Keller ein oder sprangen lüstern in Speisekammerfenster. Diesen Tieren gab die Kranke Küchenabfälle. Die Tiere drängten sich an die Frau, und sie betrog sich selbst und faßte sehr gewollt all dieses schnüffelnasige Hochspringen an ihr als Liebe auf. Auch ein Hund kam, der einer Bardame gehörte. Sein Frauchen schlief den ganzen Tag und ging Abends hastig fort. Er aber mußte die Wohnung bewachen. Frauchen hatte den Hund sehr lieb, doch dachte sie nie daran, daß sie den Hund fast restlos von der Luft absperrte und ihm immer viel zu stark gewürzte Kostbappen aus der Bar mitbrachte, die sein Magen gar nicht vertragen konnte. Der Hund fraß sich vor der Küchentür satt, und er hätte die kranke Frau so gern zu seinem Frauchen gewählt. Aber ein Hund hat kein Bestimmungsrecht über seine Gefühle.

Dann und wann kamen auch Bettler, die wirklich hungrig waren und es zu schätzen wußten, sich einmal ordentlich satt essen zu können. Die Frau gab auch ihnen reichlich, und wenn die übergroße Portion verzehrt war, fragte sie, ob noch Platz im Magen wäre und gab gern noch mehr. Doch Bettler sind aufs Wandern eingestellt. Es fand sich keine sichtbare Brücke zwischen dem kranken Menschen und den Menschen in wirtschaftlicher Not.

Eines Morgens stand die Frau nicht mehr auf, und gegen Mittag war sie bereits tot. Der Mann beklagte sich und meinte: „Das weiß kein Mensch, was es heißt, eine kranke Frau zu haben." Das Büfettfräulein erkundigte sich auf dem gleichen Wege, auf dem sie sich Trauerkleidung besorgte, die der Mann bezahlte, wann ein Witwer wieder heiraten könnte. Sie wußte: man muß das Eisen nicht nur schmieden, solange es heiß ist, sondern man darf auch einem Manne, der bereits an ein loses Verhältnis gewöhnt ist, keine Zeit zum Nachdenken lassen. Nur Frieda weinte, weil Frieda wirklich mitleidig war.

Seitdem ist noch nicht viel Zeit vergangen. Hinter dem Büfett steht jetzt die junge Frau Wirtin, und in der Küche schaltet eine Köchin, die leichtes Spiel hat, Frieda rauszubeißen, weil die weder dem Wirte noch der jungen Frau genehm ist; denn Frieda hielt's ja mit der Kranken. Frieda wird bald gehen müssen, und dann wird im Hause niemand mehr an die Tote denken.

Aber vor der nun stets verschlossen bleibenden Küchentür nach dem Hofe hin stehen sehr oft großäugig Bettler und Tiere. Sie haben den gleichen erschrockenen Blick. Die Frau ist nicht mehr da; das fühlen sie; aber sie suchen noch immer aus unbestimmtem Drange heraus; denn sie wollen nicht glauben, daß die Güte sterben kann.

Erna Büsing.

Rund um den Puder

Ueber drei Millionen Mark betrug im Jahre 1929 die Einfuhr an Puder und Schminke in Deutschland. Diese Zahl mag ein klares Bild der starken Verwendung und der großen Beliebtheit von Puder und Schminke in der Frauenwelt geben, denn die Verwendung dieser Schönheitsmittel durch Schauspieler bildet nur einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz. Sogar in England, dem einst so puritanischen Lande, in dem Puder und Schminke von der guten Gesellschaft verpönt und mit verächtlicher Handbewegung der Halbwelt zugewiesen waren, ist die Verwendung dieser Schönheitsmittel als Folge des französischen Einflusses seit dem Weltkrieg außerordentlich gestiegen. Und in Amerika sollen nach statistischen Berechnungen jährlich durchschnittlich nicht weniger als zwei Milliarden Dollar für kosmetische Artikel, darunter besonders für Puder und Schminke, ausgegeben werden. Allerdings hat dieses „Eitelkeitsproblem der Frau", wie man es manchmal etwas spöttisch und zugleich nachsichtig nennt, auch eine ernstere soziale Seite: Ueber 200 000 Menschen finden in Amerika Arbeit in den Schönheitssalons, und in den amerikanischen Fabriken, die Schönheitsmittel erzeugen, mögen über 1½ Millionen Menschen beschäftigt sein. Alle diese Zahlen in ihrer Gesamtheit aber geben einen Einblick in das Riesenabsatzgebiet, das sich diese beiden so unscheinbaren Verbündeten weiblichen Schönheitswillens geschaffen haben.

Es ist außerordentlich interessant, einmal einen Blick hinter die Kulissen zu werfen und zu untersuchen, welche Arbeit notwendig ist, und welche Stoffe Verwendung finden, wenn das mehr oder minder teure, für Millionen von Frauen so unentbehrliche zarte Pulver, Puder genannt, erzeugt werden soll. Werfen wir also einmal einen Blick in eine solche Werkstätte. Frauen und Männer sind hier beschäftigt. Die einen bedienen die Spezialmaschinen, andere besorgen das Färben, wieder andere parfümieren den Puder und sieben ihn. Eine ganze Anzahl von Arbeitsvorgängen also ist notwendig, bis der fertige Puder hergestellt und in den Handel gebracht werden kann.

Lassen wir uns nun im einzelnen alles zeigen. Da sind zunächst die Grundstoffe, aus denen der Puder sich zusammensetzt. Der wichtigste Grundstoff ist das Talkum. Man darf behaupten, daß etwa 50 Prozent aller Puder aus Talkum bestehen. Diese starke Verwendung beruht auf den sehr günstigen Eigenschaften des Talkums, das gut deckt und gleichzeitig an der Haut haftet, ohne schädlich zu wirken. Zwei andere mineralische Grundstoffe des Puders sind kohlensaure Magnesia und Zinkoxyd. Eine zweite Gruppe von Rohmaterialien bilden die Stärken. Die beste Stärke, die für teuren Puder Verwendung findet, ist die Reisstärke. Sie hat den großen Vorzug, gut zu decken und an der Haut zu haften, ganz abgesehen von ihrem feinen Korn und ihrer schönen weißen Farbe. Allerdings hat die Reisstärke auch einen großen Nachteil, den keine Frau vergessen sollte, wenn sie die Puderquaste zur Hand nimmt. Die Reisstärke geht nämlich leicht in Gärung über und quillt auf. In dieser Beschaffenheit ist sie sehr schädlich für die Hautatmung, die sie stark unterbinden kann, indem sie die Poren verstopft. Es ist deshalb unbedingt notwendig, vor Gebrauch von Puder etwas Creme aufzutragen, um die Poren zu schützen und ihre Erweiterung und Verstopfung zu verhindern. Zur Erzeugung billiger Puder wird Weizen- oder gar Kartoffelstärke verwendet, die beide nicht gut an der Haut haften und auch nicht die gleiche Deckfähigkeit wie Reisstärke haben.

Wie geht nun die Fabrikation des Puders vor sich? Zunächst werden die fein gemahlenen Grundstoffe in besonderen Maschinen vermischt, gefärbt und parfümiert. Selbstverständlich müssen die Farben völlig unschädlich sein, und auch die Parfüms müssen durchaus zart und reizlos sein, um jede Hautentzündung zu vermeiden. Der Puder wird dann getrocknet, nochmals durchgemischt und entkeimt, damit jede Krankheitsgefahr unterbunden wird. Endlich wird der Puder gesiebt. Diese Arbeit ist besonders wichtig, denn von ihr hängt die Güte und Kostbarkeit des Puders in hohem Maße ab. In der Puderfabrik gibt es deshalb besondere Siebmaschinen, die von Arbeitern bedient werden, deren Tätigkeit viel Aufmerksamkeit erfordert. Sie tragen zum Schutz gegen den feinen Staub eine Schutzmaske. Neben den Siebmaschinen aber geht bis zum heutigen Tage noch ein altes Verfahren einher, nämlich das Handsieben. Es wird bei besonders feinen und teuren Pudern angewendet. Die Handsiebe sind mit Seide bespannt und es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, um diese Arbeit als besonders mühsam und anstrengend zu charakterisieren.

Lassen wir uns zum Schluß noch einige Ratschläge für die Verwendung von Puder mitgeben: „Wenn Sie an fettiger Haut leiden", so sagt uns der Fachmann, der seit Jahren in der Puderfabrikation beschäftigt ist, „dann dürfen Sie nur Fettpuder für sich verwenden. Dieser Fettpuder hat die gleiche Zusammensetzung wie der normale Puder, aber es ist ihm noch eine gute Creme, die fettreich sein muß, zugesetzt, die Ihrer Haut zuführt, was ihr notwendig ist. Ist Ihre Haut dagegen besonders fettreich, dann rate ich Ihnen, sich eines Puders zu bedienen, der hauptsächlich aus mineralischen Grundstoffen, also aus kohlensaurer Magnesia, Talkum und dergleichen, nicht aber aus Reis- oder Kartoffelstärke sich zusammensetzt. Die Reis-, Weizen- oder Kartoffelstärken können nämlich das im Uebermaß vorhandene Fett nicht auffangen, aber der aus mineralischen Grundstoffen zusammengesetzte Puder besitzt diese Fähigkeit. Erfreuen Sie sich jedoch einer normalen, gesunden Haut, dann wird jeder gute Puder für sie unschädlich sein, wenn Sie es niemals versäumen, zuvor eine Creme aufzutragen, um die Poren zu schützen."

Die unsichtbare Wand

Eine unsichtbare Wand? Das ist doch ein Widerspruch in sich! So etwas gibt's ja gar nicht! Solche und ähnliche Bemerkungen muß die Ueberschrift bei denen auslösen, die nicht die Mühe machen werden, die folgenden Zeilen zu lesen. Jawohl, es gibt unsichtbare Wände, genau so, wie es unsichtbare Brücken gibt, auf denen die Sprachschwingungen der Rundfunksender übertragen werden. Die ganze Funktechnik arbeitet im Grunde mit unsichtbaren Vorgängen. Nur bestimmte Apparate ermöglichen es, ihrem geheimnisvollen Wirken auf die Spur zu kommen.

Da steht man z. B. in einem Museum vor einem wundervollen Bilde. Eine Tafel mahnt, Abstand zu halten: „Berühren ist verboten!" Man tritt dennoch dicht heran, weil gerade niemand in der Nähe ist. Aber schon schrillt eine Alarmglocke. Der Wächter steht hinter dem Uebeltäter; der Wissensdrang kann nicht mehr auf so zudringliche Weise befriedigt werden. Oder an einer Tür leuchtet die Ueberschrift: „Zutritt verboten!" Man öffnet aber doch die Tür. Totenstille ringsum; niemand ist weit und breit zu sehen. Und doch erscheinen nach hastigem Lauf eilfertige Menschen, die den Eindringling zur Rede stellen. Wer hat sie gewarnt? Die Tür hat keinen Kontakt, es gibt keinen Spiegel oder irgend eine der bekannten mechanischen Vorrichtungen, die sich in Tätigkeit gesetzt hätten. Das Ganze ist unerklärlich und geheimnisvoll. Oder man nähert sich etwa einem dunklen Schaufenster. Siehe da, das Licht leuchtet auf; man kann alles im strahlenden Glanze der elektrischen Birnen betrachten. Sobald man jedoch zurücktritt, erlischt das Leuchten; alles ist wieder in Dunkel gehüllt. Und immer wieder, wenn jemand an das Fenster herantritt, wiederholt sich das gleiche Spiel. Oder ein Kellner nähert sich der Tür, die den Speiseraum von der Küche trennt. Er ist mit Geschirr kunstgerecht bepackt. Wie könnte er die Tür öffnen? Er hat es nicht nötig. Wenige Schritte vor ihm geht sie geräuschlos auf und schließt sich hinter ihm, ohne daß ein Mensch sie berührt hätte. Oder das Museum sagt am Jahresschluß, soundsoviele Besucher hätten seinen Räumen geweilt. Aber niemand wird beim Eingang oder Ausgang, die getrennt sind, kontrolliert. Was für ein Rätsel waltet hier?

Die Antwort lautet: Unsichtbare Wände sind über oder in diese Räume gestellt. Wer sie durchschreitet, der löst eine Glocke aus oder schaltet Licht ein oder betätigt ein Zählwerk oder einen Motor. Die Glocke warnt, das Licht verwandelt die Dunkelheit in strahlende Helle, der Motor öffnet die Tür oder schließt sie wieder. Diese unsichtbaren Wände werden durch gefilterten Lichtstrahlen gebildet, die von einer Glühlampe ausgehen, um die eine Blende rotiert. Dadurch entsteht Wechsellicht von einer ganz bestimmten Wechselzahl. Das Wechsellicht wird auf der anderen Seite von einer lichtelektrischen Zelle, einer sogenannten Photozelle, aufgenommen und in Wechselstrom von der gleichen Frequenz umgewandelt. Die zunächst sehr schwachen Stromimpulse werden verstärkt, dann gleichgerichtet und schließlich einem Relais zugeführt. So lange der Strom oder die Strahlen des Wechsellichts nicht unterbrochen werden (und das tut jeder, der die unsichtbare Wand durchschreitet), bleibt das Relais angezogen. Im anderen Falle aber fällt das Relais und schließt einen neuen Stromkreis, durch den Klingeln, Motoren, Licht, Zählwerke usw. eingeschaltet werden. So kommt das Aufleuchten des Schaufensterlichtes, das Oeffnen der Türen zustande; so erklären sich alle übrigen geheimnisvollen Vorgänge auf sehr einfache Weise. Man hat nun noch die Möglichkeit, den von der Glühlampe ausgehenden Strahl durch geschickt angebrachte Spiegel beliebig oft und in jede gewünschte Richtung zu reflektieren, so daß ganze Sperrgitter geschaffen werden, überall Alarmglocken auslösen oder auch Türen schließen, so daß z. B. Einbrecher nun in der Falle sitzen, bis das Ueberfallkommando sie in Empfang nimmt. Die ganze Apparatur, die von der Firma Siemens & Halske entwickelt worden ist, läßt sich völlig unauffällig angebracht werden. Die Ansprechungsempfindlichkeit des Empfängers (der Photozelle) läßt sich so einstellen, daß beim Durchgang kleiner Körper, z. B. Vögel, Insekten, Mäuse, kein Alarm ausgelöst wird. Die Reichweite des Strahlens wird durch die gewählte Optik bestimmt. Hohlspiegel am Sender und Empfänger, die sich im Aufbau nicht erheblich von einander unterscheiden, senden und empfangen die Strahlen als parallelen Bündel. Das Anwendungsgebiet dieser Einrichtung, die in ähnlicher Form, aber ohne die Verwendung von Wechsellicht, schon von andern Technikern entwickelt wurden, ist so groß, daß es der Phantasie des Einzelnen überlassen bleiben mag, hierüber nachzudenken.

W. M.

Werbt ständig für unsere Zeitung